

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50. Fernruf 21 516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftsst.: M. Gönzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszeit 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 26 628.

Bezugspreis 180 Pfennige monatlich, 2.40 Mark [vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zelle 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Singer Nähmaschinen
sind vorbildlich



Erleichterte Zahlungsbedingungen

Singer Nähmaschinen Aktien-Gesellschaft

Ingerhaus

Petersstraße 14

Markgrafenstr. 8 (gegenüber dem Ratskeller)

Leipzig-Plagwitz: Zschochersche Straße 24

Leipzig-Neuschönefeld: Eisenbahnstr. 48

Leipzig-Gohlis: Hallische Straße 97



CORSO
KONFITOREI
KAFFEEHAUS

BESTELLUNGEN FÜR FEINE
KONFITOREIWAREN

unter Telephon 20214 oder

im Ladengeschäft Augustusplatz erbeten. Inhaber
Ernst Fischer, früher langjähriger Pächter der
Konditorei „Fürst Reichkanzler“

Chronik der Woche

Wiederwahl Lucien Wolfs zum Präsidenten der jüdischen historischen Gesellschaft. London. Herr Lucien Wolfe wurde, jetzt zum achten Male, zum Präsidenten der Jewish Historical Society of England gewählt.

Konferenz der Orient-Faschisten in Haifa. Jerusalem. In Haifa fand in diesen Tagen eine Konferenz der Faschisten Palästinas und der benachbarten Länder statt. Geleitet wurde die Konferenz von dem italienischen Konsul in Jerusalem, Pedrazzi, der den Faschismus im Orient organisiert hat.

Ein deutscher Jude in Südafrika Senator. Kapstadt. Herr Franz Ginsberg wurde in den Senat Südafrikas gewählt. Er ist der einzige Jude im Senat. Die früheren jüdischen Senatsmitglieder Samuel Marks und Charles P. Robinson waren von der Regierung ernannt worden. Franz Ginsberg wurde 1862 in Deutschland geboren. Er ist der größte Zündholz-, Kerzen- und Seifenfabrikant Südafrikas.

Eine Leviné-Ehrung in Paris. Paris. Die amerikanische Handelskammer veranstaltete aus Anlaß des Unabhängigkeitstages ein Festbankett, dem Senatspräsident Doumer, die Minister Bokanowsky und Millerand, Marschall Foch und andere Persönlichkeiten beiwohnten. Der frühere amerikanische

Handelsminister Colby hielt eine Ansprache, in der er sich an den anwesenden Atlantik-Flieger Leviné wandte und sagte, er sei das Beispiel eines Amerikaners und widme sein Leben und sein Vermögen der Entwicklung des Luftverkehrs. Er verdiene Dank und Aufmerksamkeit.

Ein einziger jüdischer Staatsbeamter in Litauen. Kowno. Am 1. Juli wurde Dr. S. Rutenberg, bisher Referent für Völkerbundsangelegenheiten im litauischen Außenministerium, seines Amtes enthoben. Das Werk der Säuberung der Staatsämter von Juden hat dazu geführt, daß gegenwärtig nur noch ein einziger Jude einen Statsposten in Litauen bekleidet.

Das Moskauer jüdische Kammertheater in Berlin. Berlin. Das wegen seiner künstlerischen Leistungen über die Grenzen Rußlands hinaus bekannt gewordene Jüdische Kammertheater in Moskau wird in Berlin und in Magdeburg, wo gegenwärtig die Theaterausstellung stattfindet, Vorstellungen geben. Das Ensemble unter Führung seines Direktors Granowsky befindet sich bereits in Berlin.

Zwangsarbeit für antisemitische Betätigung. Riga. Das Distriktsgericht in Mohilew hat den Direktor des Industrietrusts, Bobkow, zu einem Jahr Zwangsarbeit wegen antisemitischer Betätigung verurteilt. Bobkow machte sich der Mißhandlung und Beschimpfung der ihm unterstellten jüdischen Arbeiter, die er stets als „Judenfratzen“ apostrophierte, schuldig.

Die Juden im Wiener Wirtschaftsleben. Wien. Nach den Feststellungen des Statistikers Dr. Goldhammer sind von der Wiener jüdischen Bevölkerung 28 Prozent in der Industrie und 43 Prozent im Handel tätig. Obwohl die Wiener Juden nur 8 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt ausmachen, tragen sie doch ungefähr 30 Prozent zu dem Gesamtergebnis der Einkommen- und Erwerbssteuern bei; ihre Steuerleistung übersteigt somit das Dreifache ihrer Kopfszahl.

Mädchenraub in Jerusalem. Jerusalem. Die Altstadt von Jerusalem befindet sich wegen des folgenden Vorfalls in Aufregung: Ein junges jüdisches Mädchen aus streng orthodoxem Hause wurde von einem Christen entführt. Die Polizei hat den Aufenthaltsort des Paares entdeckt. Die Untersuchung ist in Schweben.

Der Hakoahner Ernst Stern will den Aermelkanal durchschwimmen. Wien. Der junge Hakoahner Ernst Stern, der am letzten Sonntag die 75 km lange Strecke Krems-Wien schwimmend zurückgelegt hat, teilt mit, daß er sich für die Durchquerung des Aermelkanals trainiere.

Ab. Kahan in Moskau. Moskau. Herr Ab. Kahan, der Chefredakteur der Newyorker jüdischen Tageszeitung „Forward“ und Mitschöpfer der jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Amerika, ist in Moskau eingetroffen. Er begibt sich in diesen Tagen zu einem längeren Besuch der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien nach der Ukraine und der Krim.

Produktive Arbeitslosenfürsorge in Palästina. Jerusalem. Das Londoner Kolonialamt hat den Plan der Trockenlegung der Kischon-Ebene genehmigt. Eine große Zahl Arbeitsloser wird bei dem Werk, dessen Kosten auf 20 000 Lire veranschlagt sind, Beschäftigung finden. Auch verschiedene andere Arbeiten, wie Straßenbauten zwischen Javniel und Kinereth und zwischen Afieh und Kfar Tabor werden demnächst in Angriff genommen.

Erdbeben in Jerusalem

Jerusalem. Die Stadt Jerusalem wurde am 11. Juli von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht, wie es in dieser Gegend seit langer Zeit nicht zu verzeichnen war. Viele Häuser sind eingestürzt. Zahlreiche Menschen sind getötet.

Uebergangsqualen

In der Gesellschaftstheorie wogt seit jeher ein alter Streit: ob man zur Erreichung der erstrebten nächsten Stufe des sozialen Fortschreitens den Weg der sozialen Revolution oder den der Evolution wählen solle. Abgesehen davon, ob im tatsächlichen Leben die Wahl eines dieser Wege nach Belieben getroffen zu werden vermag, erscheint dem historisch Weitblickenden dieser Streit müßig. Revolution ist nichts als in Raum und Zeit zusammengepreßte Evolution und Evolution ist im Grunde eine auf einen längeren Zeitraum ausgedehnte Revolution. In der Endsumme sind die Opfer, Kämpfe, Qualen und Geburtswehen der neuen Zeit, mag diese durch Umsturz oder allmähliche Entwicklung gekommen sein, gleich. Es scheint dem Naturgeschehen zu entsprechen, daß jedem neuen Werden ein Vergehen und Sterben des Alten vorangehen muß. Die Alternative ist im Grunde somit nur: rascher oder langsamer Tod; zusammengeballter oder in zahlreiche Teile abgestufter Schmerz. Mit Qualen und Kämpfen aber muß die Uebergangszeit ausgefüllt sein. Diesem Schicksal kann sich eine fortschreitende Umbildung im Gruppenleben vollziehen.

Es ist gut, sich diese Erkenntnis vor Augen zu halten, wenn man die allmähliche Umbildung des Gemeindelebens der deutschen Juden in Betracht zieht. Denn diese Umbildung ist Tatsache. Was innerhalb des deutschen Judentums noch ein jüdisches Gemeinschaftsleben Interesse hat, ist in diesen Umgebungsprozeß einbezogen. Es kann für den Sehenden kein Zweifel darüber bestehen, daß die Periode der liberalen Stabilisierung des jüdischen Lebens in Deutschland zu Ende gegangen ist. Jene Periode war durch Problemlosigkeit gekennzeichnet. Die Struktur des jüdischen Lebens schien geordnet. Judentum war offiziell eine Konfession; andere als konfessionelle Interessen fanden öffentlich keine Anerkennung. Man war überzeugt, daß der Ausgleich zwischen Judentum und Umwelt endgültig vollzogen war und betrachtete die Störungen durch die Außenwelt — Judenhaß, faktische Zurücksetzung in Staat und Gesellschaft — als vergänglich. Ueberbleibsel vergangener Epochen. Im Inneren des Judentums anerkannte man keine Problematik.

Diese inneren Probleme waren aber doch nicht überwunden. In Wirklichkeit fühlten sich viele, sehr viele Juden in dieser offiziell vorgeschriebenen Problemlosigkeit nicht wohl; besonders die Jugend konnte und wollte sich nicht mit den Schablonen abfinden, die ihr vom Liberalismus, der nicht nur religiös war, sondern auch philiströs, dargereicht wurden. Und daraus erklärte sich das ungeheure Interesse, das der Zionismus gerade bei der Jugend in Deutschland fand. Und daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß in wachsendem Maße der Zionismus im Gemeindeleben der deutschen Juden Geltung erlangt. Sicherlich ist die Zionisierung der noch jüdisch interessierten Judenheit nicht die letzte Stufe der Entwicklung, aber die nächste ist sie gewiß. Denn der Zionismus deckt wieder die Problematik des jüdischen Lebens auf. Nun gibt es nichts, was einem im Schlafe sich wohlführenden Menschen mehr ärgert als ununterbrochenes Gewecktwerden. Das aber ist hinsichtlich des jüdischen Gemeindefaschismus in Deutschland der Fall. Daher erklärt sich die Zähigkeit und die Wut, mit der sich der Liberalismus gegen die neue jüdische Zeit sträubt. In dieser Wut liegt Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit. Wenn z. B. in einer intensiv jüdisch lebenden Gemeinde Polens auf Grund eines Wahlergebnisses der „Bund“ die Oberhand gewinnt, so fügen sich die unterlegenen Zionisten ruhig in das Schicksal. Sie wissen, sie können und werden bei der nächsten Gelegenheit wiederkommen. Die Liberalen aber wissen, daß sie den Boden, den sie verlieren, nie mehr wiedergewinnen werden.

Hampel-Schirme und -Stöcke, Hainstr. 31

Ist man sich über diese Sachlage klar, dann versteht man, warum die Liberalen in Berlin mit solcher Zähigkeit gegen das Ergebnis der Repräsentantenwahlen vom 16. Mai 1926, die die liberale Mehrheit gebrochen haben, ankämpfen mußten. Dieses Ergebnis bedeutete wirklich das Ende der liberalen Alleinherrschaft und die weitere Entwicklung kann für den Liberalismus keine neue Auferstehung bringen. In diesem Verhalten der Liberalen, das übrigens in allen Gemeinden, nicht nur in Berlin, beobachtet werden kann, liegt das Eingeständnis, daß sie nicht mehr an die Werbekraft ihrer Lehre glauben. Genau so, wie sie bezüglich des jüdischen Gemeindegelbes resigniert waren, sind sie in gleichem Maße bezüglich ihrer liberalen Theorien von tiefer Resignation erfüllt. Sie verstehen die neue jüdische Welt nicht mehr und die Welt versteht sie auch nicht. Sie sind lediglich auf die Verteidigung angewiesen und haben keine Initiative mehr im jüdischen Leben. Sie haben keine Entschluß- und Handlungsfreiheit; ihr Tun und Lassen wird ihnen von ihren Gegnern vorgeschrieben.

Es ist ein unglückseliger Zustand, geistig ewig in der Defensive zu sein. Er ist nicht nur unangenehm, sondern auch unschön. Und aus diesem Zustande fließen die Erscheinungen, die für die gesamte Judenheit in Deutschland beschämend sind. Da wehrt man sich in einzelnen Gemeinden im Rheinland gegen das Frauenwahlrecht und gegen die Verhältniswahl, da entwürdigt man sich in Berlin durch eine jahrelang betriebene Protestaktion, da schafft man sich und der jüdischen Öffentlichkeit Qualen, weil man nach der ganzen seelischen Struktur nicht anders kann. Verkalktheit und Philistertum sind die Quellen derartigen Tuns.

In Berlin ist durch die schließliche Anerkennung der Wahlen vom Mai 1926 dieses traurige Kapitel zunächst beendet. Das bedeutet einen Hoffnungs-schimmer, daß die traurige Zeit der Uebergangswahl bald ihrem Ende zuneigen wird. Das deutsche Judentum hat allen Grund, sich über diesen Schlußpunkt unter eine beschämende Aktion zu freuen.

M. W.

Dr. Weizmanns Rede in Berlin

Mittwoch, den 29. Juni, fand in Berlin im Lehrervereinshaus eine Massenversammlung statt, auf der Dr. Weizmann in einer einstündigen Rede die Lage in Palästina schilderte und einen Ausblick in die Zukunft gab. Der Saal war überfüllt, und obwohl gleichzeitig in einem Nebensaal eine Parallelversammlung veranstaltet wurde, auf der Dr. Weizmann ebenfalls sprach, mußten Tausende wegen Platzmangel wieder umkehren. Nach Begrüßungsansprachen des Vorsitzenden Blumenfeld und Dr. Kanowitz sprach Dr. Weizmann, einleitend den Behörden und der deutschen Regierung für den ihm bereiteten Empfang und das entgegengebrachte Wohlwollen seinen Dank aus. (Dr. Weizmann war am Nachmittag vom Reichskanzler Dr. Marx empfangen worden, während der Dirigent im Auswärtigen Amt, Freiherr v. Richthofen, einen Tee zu Ehren Dr. Weizmanns veranstaltet hat.) Dr. Weizmann erklärte weiter, daß wir hart vor dem Kongreß in einer Periode schweren Ringens stehen. Er sei bereit, den Teil der Verantwortung für die Krise, der auf seinen Schultern lastet, zu übernehmen. Erst in der Periode des Abstiegs merke man die Fehler, die beim Aufstieg gemacht worden sind. Die Hauptursache der Krise läge darin, daß das jüdische Volk, die Zionisten und auch die Exekutive, die Absorptionsfähigkeit Palästinas überschätzt hätten. Wir zeigen weniger Geduld und Ausdauer, als es bei so schwerer Arbeit nötig ist. Gut sei die Lage in den alten Siedlungen, die sich fast unglücklich absorptionsfähig für das städtische Proletariat gezeigt haben. Besonders stark sei die Krise in Tel Awiw, dem Einfaltort des Landes, in dem, ebenso wie in Neuyork, die meisten einwandernden Juden bleiben. Leider habe Tel Awiw nicht das gleiche Hinterland wie Neuyork. Man dürfe sich keinen Illusionen hingeben, daß Palästina ein industrielles Zentrum werden könne, wie etwa Elberfeld oder Manchester. Nur die Industrien werden dort gedeihen, die sich an die im Lande vorhandenen Rohstoffe anlehnen. Auch Schutzzölle können nur solche Industrien schützen, die eine natürliche Grundlage im Lande haben. Man habe früher das Gute übertrieben und übertreibe jetzt das Schlechte. Wir haben jetzt nach sieben- bis achtjähriger Tätigkeit, ein Defizit von etwa 100 000 bis 150 000 Pfund, und das jüdische Volk werde ein solches Defizit wohl noch tragen können. Man werde sich für die Zukunft nach der Decke strecken müssen, d. h. nach den vorhandenen Geldmitteln und den im Lande bestehenden Möglichkeiten. Heute einen großen Zuzug von Immigranten zu verlangen, wäre heller Wahnsinn. Im Jahre 1925 seien vielleicht 20 000 Einwanderer zuviel ins Land gekommen. Man müsse nur den festen Glauben haben, daß für die nächsten zwei bis drei Generationen die Möglichkeiten Palästinas für uns bestehen bleiben. Es ist schwer, Geduld zu haben, und viel leichter, mit großer Rednergeste sich an die Brust zu schlagen und offene Tore zu verlangen.

Sodann bespricht Dr. Weizmann das Verhältnis zu den Arabern. Er sei der zionistischen Sache sicher und durchdrungen von dem heiligen Wunsch, die Grundvesten Palästinas fest eingewurzelt zu sehen, aber überzeugt von der Notwendigkeit, daß alle Juden, die nur Juden sind, Anteil am Aufbau haben müssen.

Henry Ford widerruft

Er bedauert den Abdruck der „Protokolle der Weisen von Zion“ — Entschuldigung an die Judenschaft

Aus New York wird berichtet: Henry Ford hat wieder einmal eine seiner berühmten Ueber-raschungen ausgeführt. Er läßt im „New York American“ durch Arthur Brisbane, einen der führenden Publizisten Amerikas die Erklärung veröffentlichen, daß er alle Angriffe, welche von ihm in seiner Wochenschrift „Dearborn Independent“ gegen die Juden erhoben wurden, auf das schmerzlichste bedauere und daß er künftig sein Organ frei von rassenkämpferischen und intoleranten Tendenzen halten werde.

An diese Erklärung schließt sich ein längerer Aufsatz Bribanes, der von Ford inspiriert ist. Es heißt darin, es sei nicht der Wunsch Fords gewesen, antisemitischen Strömungen zu dienen. Er sei durch Freunde aufmerksam gemacht worden, daß die Animosität, wenn nicht die Feindschaft, welche amerikanische Juden gegen ihn hegten, durch zahlreiche Artikel vorbereitet worden sei, die im „Dearborn Independent“ erschienen sind. „Ich bin überaus betäubt“, fährt Ford fort, „daß das Blatt die „Protokolle der Weisen von Zion“ veröffentlicht hat, die, wie ich mich überzeugt habe, große Fälschungen sind. Ich bedauere auch, daß das Blatt den Juden nachsagt, sie beabsichtigen, das Kapital der Welt und die Herrschaft über alle Industrien an sich zu reißen, und bedauere die vielen Anklagen, die gegen die Sitten und die Moral der Juden erhoben worden sind. Wenn ich die verallgemeinernde Natur dieser Angaben rechtzeitig erkannt hätte, würde ich ihre Ausstreuung sofort unterbunden haben, da ich über die Tugenden der jüdischen Nation und ihrer berühmten Vorfahren, ihre Zivilisation und ihren Fleiß und über ihre uneigennütigen Interessen an der allgemeinen Wohlfahrt nur zu gut orientiert bin.“

Dann sagt Ford: „Schwarze Schafe, gibt es in jeder Herde, unter den Angehörigen jeder Rasse, jedes Glaubens und jeder Nationalität. Aber es ist falsch, ein ganzes Volk nach wenigen Individuen zu beurteilen, und aus diesem Grunde nehme ich ohne Rückhalt alle Denunziationen und Angriffe zurück, soweit sie genereller Natur sind. Ich gebe zu, daß ich beim Studium des Archivs des „Dearborn Independent“ sehr erschrocken bin und stehe als Mann von Ehre nicht an, Entschuldigungen für all das Unrecht auszusprechen, das ich den Juden, meinen Genossen und Brüdern, angetan habe. Ich bitte sie um Verzeihung für den Harm, den ich ihnen unabsichtlich bereitet habe, bedauere, soweit es in meinen Kräften steht, alle Anklagen, welche ich gegen ihre Türen geschleudert habe, und versichere sie fürderhin meines guten Willens und meiner Freundschaft.“

Brisbane bot Ford im Namen von Hearst an, den „Independent“ für den Preis von einer Million Dollar zu übernehmen. Hearsts Kaufangebot wurde aber von Ford abgelehnt, er erklärte, er wolle das Blatt nicht verkaufen, sondern zu seinem Hausorgan machen; er werde alle Artikel unterdrücken, die geeignet sind, die Gefühle irgendeines Menschen zu verletzen.

Er sandte Mittelsmänner an Louis Marshall

New York. Henry Fords öffentliche Absage an den Antisemitismus kam auf folgendem Wege zustande:

Ford entsandte als Mittelsperson den früheren Assistenzstaatsanwalt der Vereinigten Staaten, General Davis, und den Chefdetektiv der Ford Motor Company, Joseph Palma, zu Louis Marshall, dem Präsidenten des American Jewish Committee, und ließ ihn fragen, was er tun könne, um den Juden für das Unrecht, das er ihnen zugefügt

hatte, Genugtuung zu verschaffen. Marshall erwiderte zunächst abweisend: „Worte allein können Wunden nicht heilen“. Ford übersandte später durch seine Mittelsperson Herrn Marshall eine von ihm unterzeichnete, für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärung, die folgendes besagte: „Ich habe mich in vollstem Maße von den Tugenden des jüdischen Volkes überzeugt und halte es als ehrenhafter Mann für meine Pflicht, das Unrecht, das ich den Juden angetan habe, wieder gutzumachen, indem ich um Verzeihung für das von mir unbeabsichtigterweise verursachte Unheil bitte. Von jetzt ab können die Juden meiner Freundschaft und meines guten Willens sicher sein.“ Marshall erwiderte: „Ich nehme Ihre Erklärung entgegen. Es liegt im jüdischen Wesen, zu verzeihen. Ich nehme davon Kenntnis, daß Sie die beleidigenden Beschuldigungen zurücknehmen und bereit sind, Genugtuung zu geben.“

Der Eindruck in jüdischen Kreisen

New York. Die führenden jüdischen Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten zeigen sich bereit, die Erklärungen Henry Fords vorbehaltlos entgegenzunehmen; sie nennen Fords Bekehrungsgeste männlich und tapfer und glauben, daß durch dieselbe den Antisemiten in der ganzen Welt, die Henry Fords Buch „Der internationale Jude“ als ihre Bibel ansehen, ein schwerer Schlag zugefügt worden ist.

Man hält es für möglich, daß der Chicagoer Rechtsanwalt Aaron Sapito und der bekannte Publizist Hermann Bernstein, die beide Klagen gegen Henry Ford erhoben haben, diese nunmehr zurückziehen werden.

Der allgemeine Eindruck in Amerika

New York. Henry Fords Erklärung an Louis Marshall und sein in der Presse veröffentlichtes Bekenntnis bildet das Tagesgespräch in den Vereinigten Staaten. Die Kommentare der Presse sind meist sarkastisch-ironisch. Ueber Fords Motive hat ein großes Rätselraten eingesetzt. In Wallstreetkreisen ist man geneigt, den Entschluß Fords mit wirtschaftlichen Tatsachen zu begründen. Es wird in diesem Zusammenhang erklärt, daß Ford für die Umstellung seiner Betriebe größere Kapitalien benötigt, als ursprünglich vorgesehen war, und daß er diese Kapitalien bei dem bekannten Einstellung Wallstreets bisher nicht erhalten konnte.

Ein Teil der Presse nimmt eine positiv-billigende Haltung ein. „New York Times“ erklären: „Was geschehen ist, ist geschehen. Wenn jemand erklärt, daß er verkehrt gehandelt hat und um Entschuldigung bittet, dann muß man die Hand ergreifen, die er ausgestreckt hat.“ — „Herald Tribune“ sagt, die Fordsche Erklärung zeige, daß er sich zurückgefunden habe zu gesunden amerikanischen Prinzipien, nach denen der Mensch nach persönlichen Verdiensten bewertet wird, nicht nach seiner Rassezugehörigkeit. — „World“ wundert sich über Fords Unkenntnis des Inhalts seiner eigenen Zeitung, fügt aber hinzu, man müsse Fords Entschuldigung, auch wenn sie recht spät gekommen ist, hinnehmen. — Der Redakteur des „Dearborn Independent“, ein gewisser William Cameron, der hauptsächlich für die von Ford seit Jahren geduldeten antisemitischen Schmähartikel verantwortlich ist, äußerte sein lebhaftes Erstaunen über Fords Erklärung, daß er die antisemitische Haltung seines Organs nicht gekannt habe.

Die Hakenkreuzlügen gegen den Talmud

Bamberg. Unter starkem Andrang des Publikums fand heute vor dem Schwurgericht Bamberg ein Prozeß gegen die Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“ in München und des nationalsozialistischen Organs „Die Flamme“ in Bamberg, Stolzinger-Cerny und Mölter, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Göllich statt. Die Anklage lautet auf Preßbeleidigung und Beschimpfung der israelitischen Religionsgemeinschaft und ihrer Gebräuche. In der Bamberger „Flamme“ erschien im August 1926 ein Aufsatz: „Deutsche Mädchen als Freiwild“, in dem behauptet wurde, Talmud und Schulchan Aruch verpflichtete den Juden, nichtjüdische Frauen und Mädchen zu schänden. In Nr. 242 des „Völkischen Beobachters“ vom 19. Oktober 1926 veröffentlicht Mölter einen Artikel mit der Ueberschrift: „Die Schändung nichtjüdischer Frauen ist keine Sünde“. In diesem Aufsatz wird die Behauptung aufgestellt, die jüdischen Religionsgesetze machten verbrecherische Taten gegen Christen zur Pflicht.

Im Zusammenhang hiermit steht eine Beleidigung des Distriktsrabbiners von Burgreppach, dem in einem Leitartikel „Rabbinerschutz für jüdische Verbrechen“ Begünstigung jüdischer Verbrecher vorgeworfen wird.

Da Stolzinger-Cerny sich mit Krankheit entschuldigt, wird gegen Mölter allein verhandelt. Der

jugendliche Angeklagte stützt sich auf eine Menge Zitate, die er der antisemitischen Literatur entnommen hat. Geheimrat Dr. theol. Adolf Johannes legt in einem mehr als zweistündigen Gutachten klar, daß der Talmud kein Gesetzbuch, sondern ein literarisches Sammelwerk ist. Auch nach talmudischer Auffassung ist jede unsittliche Handlung an einer nichtjüdischen Frau sündhaft und strafbar. Die Berufung auf Ecker und Rohling sei nicht zu empfehlen; beide Herren seien Täuschungen zum Opfer gefallen.

In der Nachmittagssitzung setzt der Angeklagte die Verlesung von Zitaten fort. Sachverständiger Dr. Johannes erklärt wiederholt, daß das Wort Hillels: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“ Grundlage der jüdischen Sittengesetzgebung ist.

Der Staatsanwalt beantragte 1000 Mark Geldstrafe, eventuell 30 Tage Gefängnis. Die Verhandlung habe ergeben, daß der Angeklagte nicht aufklären, sondern hetzen wollte. Rechtsanwalt Levinger unterstreicht die leichtfertige und gewissenlose Art der Angriffe und beantragt Freiheitsstrafe.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 500 Mark an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 50 Tagen gemäß § 166, 186, 185 des StGB.

Der

In die cher Kor Rechtes Professors Darlegung

Das Problem verträge die V schäften als V ter dem Schut anerkannt hab sche Organisat tionen zum Sc schiedenen Län Litauen, Lettlas che Minderhei choslowakel k im Völkerbund appellieren; d Vertreter im V tivum geschaff international r rechte verletzt stelle zu fung Weg für jüdi alten Hintertü sönlichen Bitt ten, die heute den sind, zuri

Man darf e kriegszeit habe für die Verw zipation in je geführt, in g Weltpresse o stellungen. He jene internati die Rechte all bauten Europa in einem gro „Minderheitsr nomie bedeute Rechte für M Rechte und g genwärtig Ju zu kämpfen, mßhandelt, d Schulen hinau abgeschafft w gen, öffentlic werden. Jüdische Schu

AU

Kein jüdisch Warschau schauer Stad Recht, aus i meister zu n bereits erfolg einigten sich meister nicht demokraten jüdische Frak der Fraktion Interpellati polnischen Sa die Tatsache. Inen zugesta a Widerspr dausaus bei führen, inter zstrigen Se und ersuchte Prinzipien, d gelten haben fassungswidr sam zu mach Jerusalem. ration „Hist sendung von stättfindende Arbeiter. — versität zu J geben, um c Phänomen z rung bereite die Wirtscha aus London and andere sischen Wäh l. Oktober d

So größte Sare M. 13

Der Schutz des jüdischen Rechtes

Von Professor Simon Dubnow

In die Auseinandersetzung über die Zürcher Konferenz zum Schutze des jüdischen Rechtes greift der große jüdische Historiker Professor Simon Dubnow mit der folgenden Darlegung ein:

Das Problem steht so: Nachdem die Friedensverträge die osteuropäischen jüdischen Gemeinschaften als Volksminderheiten, deren Rechte unter dem Schutze des Völkerbundes stehen, formell anerkannt haben, muß eine interterritoriale jüdische Organisation geschaffen werden, die alle Aktionen zum Schutze dieser Rechte in den verschiedenen Ländern, wie Polen, Rumänien, Ungarn, Litauen, Lettland, vereinhheitlichen soll. Eine deutsche Minderheit in Polen, Italien oder der Tschechoslowakei kann durch Deutschlands Vertreter im Völkerbund gegen ein ihr angetanes Unrecht appellieren; das jüdische Volk hat nicht seine Vertreter im Völkerbund, deshalb muß ein Kollektivum geschaffen werden, das in Fällen, wo die international garantierten jüdischen Minderheitsrechte verletzt werden, als die jüdische Mittelstelle zu fungieren hat. Es ist dies der einzige Weg für jüdische Politiker, wenn sie nicht zur alten Hintertürenpolitik, zur erniedrigenden persönlichen Bittstellerei bei Ministern und Diplomaten, die heute am Ruder und morgen verschwunden sind, zurückkehren wollen.

Man darf eines nicht vergessen: In der Vorkriegszeit haben Juden für ihre Emanzipation oder für die Verwirklichung bereits gegebener Emanzipation in jedem Lande gesondert diesen Kampf geführt, in gewissen Fällen auch mit Hilfe der Weltpresse oder vereinzelter diplomatischer Vorstellungen. Heute haben wir das Recht, offiziell an jene internationalen Instanzen zu appellieren, die die Rechte aller Minderheiten in dem neu aufgebauten Europa garantiert haben. Man befindet sich in einem großen Irrtum, wenn man glaubt, daß „Minderheitsrecht“ nur national-kulturelle Autonomie bedeuten kann; nein, gemeint sind allerlei Rechte für Minderheiten: Bürgerrechte, politische Rechte und kulturelle Rechte. Haben doch gegenwärtig Juden in Rumänien oder Polen dafür zu kämpfen, daß man sie nicht in den Straßen mißhandelt, daß man ihre Studenten nicht aus den Schulen hinauswirft, daß der Numerus clausus abgeschafft werde, daß Juden zu Staatsanstellungen, öffentlichen Arbeiten und so weiter zugelassen werden. Wenn aber Staatssubventionen für jüdische Schulen gefordert werden, soll diese For-

derung ungesetzlich sein? Fordern dies ja auch alle Minderheiten.

Man sagt, es sei gefährlich, die (echt-nationalen) jüdischen Gemeinschaften in Osteuropa als nationale Minderheiten hinzustellen, weil das Wort „national“ mit Bezug auf Juden in den Friedensverträgen nicht erwähnt sei. Sogar diejenigen assimilierten Westjuden, die so sprechen, müssen aber auch zugeben, daß in allen Ländern die Juden zum mindesten eine religiöse Minderheit sind, wie dürfen sie es dann zulassen, daß die Rechte einer solchen Minderheit verletzt werden sollen, ohne dagegen zu protestieren? Erscheint es dem geehrten Großrabbiner von Frankreich nicht verdrießlich, wenn man einen jüdischen Studenten in Jassy oder Bukarest schlägt, sei es, daß ihm dies als Mitglied einer religiösen Minderheit, wie der Herr Großrabbiner meint, oder als Mitglied einer nationalen Minderheit, wie die nicht assimilierten rumänischen Juden selbst meinen, widerfährt.

Man sagt, es sei gefährlich, eine interterritoriale jüdische Organisation für Rechtsschutz der jüdischen Minderheiten zu schaffen. Aber diejenigen, die dies zum Ausdruck bringen, treten doch selbst im Namen des Judentums durch Organisationen wie „Alliance Israélite“ (das große Wort „Universelle“ vergessen sie oft) in Paris, Joint Foreign Committee in London, American Jewish Committee und andere interterritoriale jüdische Organisationen, hervor. Wäre es nicht gegenüber der Außenwelt taktisch richtiger, wenn im Namen des jüdischen Volkes eine einzige bevollmächtigte all-jüdische Organisation hervorträte, statt daß fünf oder sechs Allianzen und Komitees, die sich oft miteinander nicht verständigen können, Aktionen unternehmen?

Bitte auf diese Marke zu achten!



Markt 10

W. Kretschmar, Inh. Rob. Mahn

praktischer Hemdenschneider

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem.
Krawatten-Neuheiten

gleichen Hospital tätigen jüdischen Aerzte Hyman Solovay, Louis Borrow und Louis Katskee ein, zerrten sie aus ihren Betten, stießen sie in ein mit eiskaltem Wasser gefülltes Bassin, beschmierten sie dann mit Farbe, fesselten und knebelten sie. Vor Gericht berichteten die jüdischen Aerzte über ihr sonstiges Martyrium. Es herrschte in der Hospitalsverwaltung ein Geist schimpflichsten Antisemitismus. Das Pflegepersonal weigerte sich, die Anordnungen der jüdischen Aerzte zu befolgen. Die jüdischen Patienten hatten furchtbar zu leiden. Bürgermeister Walker erklärte, er werde unabhängig von dem Ausgang der Gerichtsverhandlung eine Untersuchung durchführen, die bis zur letzten Konsequenz gehen wird. Er werde von sich aus gegen alle Schuldigen Gerichtsklage erheben und vom administrativen Standpunkt aus restlos durchgreifen. Kein Schuldiger werde strafflos ausgehen. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf andere städtische Spitäler.

Der Prozeß Schwarzbart wird am 17. Oktober beginnen. Paris. Wie soeben von Gerichtsseite offiziell mitgeteilt wird, wurde der Beginn der Schwurgerichtsverhandlung gegen Schalom Schwarzbart, der den ukrainischen Ataman Petljura als den Verantwortlichen für die furchtbaren Judenpogrome in der Ukraine in einer Pariser Straße durch einen Revolverbeschuß getötet hat, für den 17. Oktober d. J. anberaumt. Die Dauer des Prozesses läßt sich heute noch nicht annähernd voraussagen, da seitens der Verteidigung wie der Zivilvertreter der Petljura-Partei die Ladung einer großen Anzahl Zeugen beantragt ist. In jüdischen Kreisen wird erwartet, daß der Prozeß Gelegenheit geben wird, die der internationalen Welt zum großen Teil noch unbekannt gebliebene Tragödie der Judenheit in der Ukraine, die in den Jahren 1918 bis 1920 durch grauenvolle Pogrome dezimiert worden ist, zu entschleiern.

Erhöhte Propagandatätigkeit der Schächtgegner in Oesterreich. — Ein Attentat auch gegen die Schweizer Judenheit. Wien. Die von dem österreichischen Tierschutzverein geleitete Propaganda für ein Verbot der Schächtung nach jüdischem Ritus nimmt in der letzten Zeit wieder überhand. Die Schächtgegner bereiten eine nach Ländern gegliederte Volksabstimmung für die Einbringung eines Gesetzes vor, wonach das Schächten ohne vorherige Betäubung verboten sein soll. Durch die länderweise Abstimmung will man auf die Regierung einen Druck ausüben, ein allgemeines Schächtverbot-Gesetz dem Parlament vorzulegen. In der judenarmen Provinz Vorarlberg soll zuerst ein Schechita-Verbot durchgeführt werden, wodurch der Schweizer Judenheit die Möglichkeit genommen werden soll, im österreichischen Grenzgebiet Schächtungen stattfinden zu lassen.

Die Presse der Juden. Berlin. Im Hinblick auf die geplante Organisation einer Abteilung „Die Presse der Juden“ auf der Internationalen Presseausstellung „Pressa“, Köln 1928, wandte sich die JTA an das Mitglied des Organisationskomitees, Bibliothekar der Berliner jüdischen Gemeinde, Herrn Josef Lin, der ein Fachmann auf dem Gebiete des jüdischen Zeitungswesens ist, mit dem Ersuchen um eine Äußerung über Zahl und Bedeutung der jüdischen Presse in Vergangenheit und Gegenwart. Herr Lin führte aus: „Die jüdische Abteilung auf der Kölner Internationalen Presse-Ausstellung soll ein möglichst vollständiges Bild vom geistigen Schaffen des Judentums, soweit es sich in periodischen Publikationen offenbart, darbieten. Es handelt sich hierbei um einen umfangreichen und mannigfachen Aufgabenkreis, der die gesamte jüdische Presse von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem heutigen Stand umfaßt. Diese Gesamtpresse der Juden umfaßt zirka 4000 Zeitungen und Zeitschriften in 30 verschiedenen Sprachen. Davon entfallen in runden Zahlen ausgedrückt auf Hebräisch 650, Jiddisch 1500, Deutsch 550, Englisch 500, Französisch 100, Russisch 200, Spaniolisch 100, Polnisch 50, Ungarisch 50, Holländisch 50, Rumänisch 30, Arabisch 30, Italienisch 30 periodische Erscheinungen verschiedener Richtungen und Gattungen: Tageszeitungen, Wochen- und Monatsschriften, Partei- und Fachorgane usw.“ Selbstverständlich wird unser Organisationskomitee völlig unparteiisch, nach rein objektiven wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten seine Arbeiten durchführen.

Das „Habimah“-Ensemble in Europa eingetroffen. — Auf dem Wege nach Berlin. Cherbourg. An Bord der „Berengaria“ ist heute das von seinen Gastspielen in Europa rühmlichst bekannte Ensemble des Moskauer Hebräischen Künstlertheaters „Habimah“ in Cherbourg eingetroffen. Das Ensemble, in dessen Mitte sich Frl. Rovina und Herr Tschermerski befinden, hat sich sofort auf die Reise nach Berlin begeben, wo es eine Reihe Gastvorstellungen geben wird.

In Steppdecken und Daunendecken

hat die größte Auswahl nur die

Paradiesbettensabrik

M. Steiner & Sohn A.-G.

13 Rathausring 13

Aus aller Welt

Kein jüdischer Vize-Bürgermeister in Warschau. Warschau. Die jüdische Fraktion im Warschauer Stadtrat hätte als die zweitgrößte das Recht, aus ihrer Mitte den ersten Vize-Bürgermeister zu nominieren. Diese Nominierung war bereits erfolgt. Jedoch die polnischen Fraktionen einigten sich darauf, einen Juden als Vize-Bürgermeister nicht zuzulassen und wählten einen Sozialdemokraten zum ersten Vize-Bürgermeister. Die jüdische Fraktion hat gegen diese Handlungsweise der Fraktionen formellen Protest erhoben.

Interpellation gegen den Numerus clausus im polnischen Sejm. Warschau. Im Hinblick auf die Tatsache, daß die polnischen Hochschulen die ihnen zugestandene Autonomie dazu ausnutzen, um in Widerspruch zur Verfassung einen Numerus clausus bei der Aufnahme jüdischer Hörer einzuführen, interpellierte Abg. Grünbaum in der zestrigen Sejm-Sitzung den Unterrichtsminister und ersuchte ihn, den Unversitätsbehörden die Prinzipien, die bei der Aufnahme von Hörern zu gelten haben, vorzuschreiben und sie auf das Verfassungswidrige ihrer bisherigen Praxis aufmerksam zu machen.

Jerusalem. Die Palästina-Arbeiterföderation „Histadruth Haowdim“ beschloß die Entsendung von zwei Delegierten zu dem im August stattfindenden Internationalen Kongreß weiblicher Arbeiter. — Eine Expedition der Hebräischen Universität zu Jerusalem hat sich nach dem Sinai begeben, um das in der Bibel erwähnte Mannah-Phänomen zu erforschen. — Die Palästina-Regierung bereitet die Herausgabe eines Blaubeuchs über die Wirtschaftslage vor. — In diesen Tagen sind aus London in 1500 Kisten 430 000 Pfund in Silber und anderer Provenienz der neuen palästina-schen Währung eingetroffen. Das Geld wird am 1. Oktober d. J. in Umlauf gebracht.

Die Ueberführung der Sinai-Steine in das Museum zu Kairo. Jerusalem. Bekanntlich sind die berühmten Steine des Sinai-Berges, deren uralte Inschriften in den letzten 20 Jahren Gegenstand lebhafter Kontroversen zwischen den Gelehrten bildeten, und wahrscheinlich die ältesten Schriftzeichen darstellen, in das Museum zu Kairo gebracht worden. Prof. Robert Blake von der Harvard-Universität, der neben Prof. Kirsopp Lake die Ueberführung überwachte, hielt vor kurzem an der Hebräischen Universität zu Jerusalem einen Vortrag über die Arbeit der Sinai-Expedition und gab der Meinung Ausdruck, daß die Steininschriften auf den Ursprung des Alphabets hindeuten. Die erst vor kurzem aufgefundenen zwei weiteren Inschriften bekräftigen diese Annahme. Prof. Butin und Pere Savagnac, die in der Diskussion sprachen, drückten Zweifel betreffend die wissenschaftliche Bedeutung der Inschriften aus. Dr. J. L. Magnes leitete die Diskussion.

Ansprache des Rabbiners Perlmutter bei der Grundsteinlegung des polnischen Nationalmuseums. Warschau. Kürzlich fand die feierliche Grundsteinlegung für das polnische National- und Milltärmuseum statt. Das in riesigen Ausmaßen geplante Gebäude wird erst nach drei Jahren beendet sein. Die erste Ansprache hielt Kardinal Dr. Kakowski, die zweite der Stadtpräsident Ing. Jablonski. Die dritte Ansprache hielt Rabbiner Perlmutter, der an eine Prophezeiung seines Lehrers, des einstigen Warschauer Rabbiners Meisels, erinnerte, der ihm — als er, Perlmutter, noch ein Jüngling war — sagte, er werde noch einmal die Unabhängigkeit Polens und das Aufblühen dieses Landes als mächtiges Reich erleben. Diese Prophezeiung, sagte Rabbiner Perlmutter, ist nun in Erfüllung gegangen. Die Unabhängigkeit und die Blüte Polens finden ihren Ausdruck in der heutigen Feier, da man daran geht, ein nationales Museum aufzubauen. Er wüschte dem Werke Erfolg und gebe ihm seinen Segen. Die Rede des greisen Rabbiners machte auf alle Anwesenden starken Eindruck.

Die antisemitische Seuche in den Newyorker Hospitalern. — Das Reinigungswerk. Newyork. Wie schon mitgeteilt, haben sechs christliche Aerzte des King's County Hospital zu Newyork, die wegen Beschimpfung und Peinigung jüdischer Aerzte-Kollegen sich vor Gericht zu verantworten hatten, eine öffentliche Reue- und Bußerklärung abgegeben, woraufhin die jüdischen Aerzte von der Anklage zurücktraten. Der Anklage lag die folgende Tatsache zugrunde: Die Aerzte Frank Hannan, William Wills, Kenneth Clough, Charles Adam, Lorimer Armstrong und William Stratton drangen nachts in die Schlafräume der drei im

Schränke

fein weiß lackiert
größte Auswahl — billigste Preise

Paradiesbettensabrik
M. Steiner & Sohn A.-G.

13 Rathausring 13

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Sruel

Von Josef Kaplan, Fulda

Jedes Jahr, wenn der Frühling ins Land zog und die Sonne warm vom Himmel schien und alles mit ihrem goldenen Schein überdeckte, öffnete sich das Herz des alten Sruel. Er packte sein Bündel, ergriff den Wanderstab und zog vernünftig durchs Land. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Ueberall grüßten ihn vertraute Gesichter und herzlich drückte man sich die Hände. Scholaum aleichem! — Aleichem scholaum!

Jung und alt freute sich über den Besuch, der sich nie lange an einem Ort aufhielt. Da versammelten sich in der Gebetsstube um Sruel bärtige Männer und Sruel mußte erzählen, von Land und Leuten, von Geschehnissen, von weltlichen Fortschritten und von der Politik. Und Sruel erzählte, denn er wußte viel. Er machte seine Zuhörer erstaunen und sich wundern, lachen und weinen. Auf der Straße überfielen ihn die Kinder und hingen sich an ihn und baten: „Onkel Sruel, komm doch ein bißchen zu uns ins Cheder.“ Und Sruel ging zu den Kleinen ins Cheder und erzählte ihnen wundersame Dinge und die Kinder hingen mit ihren Augen an seinem Munde und ihre Herzen gingen auf.

Zum Abschied packte Sruel sein Bündel auf und verteilte Geschenke. Backwerk, Süßzeug, kleine Feilen, Hämmerchen, Korkzieher, schöne Knöpfe und kleine Frösche, die quieken konnten. Es war ein Festtag für die Kinder, denn der Rebbe nahm es auch an diesem Tage mit dem Lernen nicht so genau. Sruel — Onkel Sruel war ja da...

Als der Tag zu Ende ging, versammelten sich die Alten wiederum in der Gebetsstube bei einem Gläschen Brantwein, man trank zu Ehren des Gastes und wünschte sich alles Gute.

Und als Sruel die Stadt verließ, da trauerten alle. Und noch lange klangen Sruels Wünsche in den Ohren: „Komm' gesund wieder und Gott sei mit dir, Sruel!“

Da füllten sich seine Augen und Tränen näßten seine eingefallenen Wangen und das Herz ward ihm so schwer, als habe er alles Leid der Menschheit mit sich zu tragen...

Wer war Sruel? Woher kam er?

Als ich Sruel richtig kennen lernte; war ich

schon ein erwachsener Junge. Es war an einem Schabbos, als Sruel der Einladung meines Vaters folgte und bei uns spelste.

Sruel kannte meinen Vater schon von Jugend auf und mein Vater nannte ihn „Vater Sruel“.

Nach dem Essen erzählte Sruel von interessanten Dingen. Und als er schwieg, da sagte mein Vater: „Vater Sruel, ihr erzählt soviel von anderen Menschen, warum erzählt ihr nie etwas von euch selbst? Wir haben ein Recht, dies von euch zu verlangen, denn wir lieben euch zu sehr.“

„Ihr habt ein Recht, zu fragen,“ antwortete Sruel, „weil ihr mich liebt. Ihr liebt nicht einen Unwürdigen, denn in meinem Herzen wohnt nur Liebe, Liebe zu allen Menschen. Mein Herz kennt nur Liebe und Freundschaft. Ich will euch erzählen. Meine Geschichte ist so einfach und uninteressant, wie alle Dinge, die in Wirklichkeit einem Menschen passieren. Nur dem betroffenen Herzen erscheinen sie riesengroß und unbeschreiblich, während sie dem Außenstehenden nur die Phantasie anregen und zum Mitfühlen einladen. Hört mir zu!“

Ich lebte in meiner Jugend mit meinem Weibe ein Leben des Glücks und der Freude. Wir waren von Reichtum umgeben und das Glück war uns hold. Um das Maß des Glückes vollzumachen, schenkte uns der Himmel einen Sohn. — Ich führte ein großes Haus. Arme gingen ein und aus. Mein Tisch war immer gedeckt für Hungerige und mein Kleiderschrank öffnete sich stets für Unbekleidete. Man segnete mich und mein Haus und Gott hörte es: er gab mir alles tausendfach zurück.

Jahre vergingen. Mein Sohn wurde groß. Ich ließ ihn Talmud studieren und als er älter wurde, schickte ich ihn in die weltliche Schule. Entwickelte dich — sagte ich zu ihm — zum Nutzen Gottes und der Menschen. Und mein Junge lernte fleißig und war bald der Stolz der Universität. Aber je älter er wurde, desto mehr entfernte er sich vom Judentum. Es schmerzte mich und zehrende Kummer. Ich fuhr zu meinem Sohne und flehte: Komm zurück — Dein Weg ist ein anderer! Aber er antwortete: Nein, Vater — deinen Weg gehen, heiße zurückschreiten. Ich aber will vorwärtsschreiten. Unserem Volke sind die Wege gesperrt, alle Tore sind ihm verschlossen. Ich werde bei euch er-

sticken! Ich will ausbrechen! Ich werde die Tore sprengen, die zum Leben! Leben will ich leben! —

So sprach mein Sohn. Und ich kam zurück zu meinem Weibe als ein gebrochener Mann. Wir beide wußten nun: wir haben unser Kind verloren. Mein Weib wurde krank, siechte dahin und starb bald.

Als nun mein Sohn am offenen Grabe stand mit tränenfeuchten Augen und ich ihn fragte: Nun, Sohn, ist es das Opfer wert? Da antwortete er: Ist es ein Opfer, Vater? Ich wußte es nicht! Jetzt weiß ich es! Aber — es ist zu spät! —

Dann erhielt ich die Nachricht von seiner Taufe.

Wochenlang lag ich an einem meinen Körper zersetzenden Fieber. Und als ich genas, da wußte ich: ich haßte ihn, wie noch nie einen Menschen. Ich verfluchte und verwünschte ihn. Ich hatte keinen Sohn mehr.

Jahre vergingen in stillem Schmerz. Ich errichtete ein Heim für Arme und Bedürftige und verließ meine Heimat. Arm bin ich nie geworden. Ich gewährte in mir einen Wandertrieb. Es war nicht die Wanderlust eines Vagabunden. Es war der Trieb, Menschen zu suchen, die meine Liebe verdienten. Ich konnte, ohne Liebe zu spenden, nicht leben. Und ich suchte und fand sie, die guten Menschen, meine armen Brüder. Ihnen ließ ich meine ganze Freundschaft zuteil werden. Ich gehöre zu jeder Familie. Jedes Kind liebt mich. Jedes Herz schlägt mir entgegen. Jede Stadt ist meine Heimat, jedes Haus mein Heim. Ich habe mich nicht mehr. Ich habe nur Mitleid mit ihm. Er möge zu mir kommen und ich mache ihn zu einem meiner vielen Freunde. Aber — er kommt nicht! —

Sruel schwieg eine Weile. Tränen kollerten ihm in den Bart. Er seufzte tief und fuhr fort: Er kann nicht wiederkommen, denn die Tore, die vor unserem Volke verschlossen sind, versperrten ihm die Rückkehr — — — Er kommt nicht wieder, denn — er ist nun einer von drüben — — —

Nach diesen Worten schwieg Sruel. Kein Auge in unserem Kreise blieb trocken. Mich ergriff die Situation derartig, daß ich laut zu weinen anfangte. Da winkte mich Sruel zu sich heran und indem er mich auf seinen Schoß nahm, glättete er mein Haar und mit tränenstickter Stimme beruhigte er mich: Weine nicht, Kind, — weine nicht — — —

Livorno

Aus meiner Reisemappe

Von Ludwig Bato, Wien

Addio, stolzes Genua! Noch ein Gruß und der Zug rollt hinaus in die felsenerklüftete Riviera di Levante. Er schlängelt sich durch den steilen, schmalen Hang der Apenninen hindurch, so daß die ganze Strecke, eine lachende Landschaft, in dem endlosen, verrauchten und verrußten Tunnel verschwindet. Nur ab und zu, wie im Fluge, erhascht das Auge einen Ausschnitt, eine farbige Ansichtskarte von Schönheiten der Küste. Sante Margherita und Rapallo huschen an einem blitzartig vorbei. Dann verflacht die Gegend, nur in der Ferne, landeinwärts, erscheinen die sanften, plüniegekrönten toskanischen Hügel, die sich aber nirgends bis zur See hinauswagen. Ein kultiviertes, feines Land ist dies Toskana, dessen Anblick allein, ganz abgesehen von der geographischen Lage und ruhmvollen Vergangenheit — nur zu leicht begreifen läßt, daß es stets eine magische Anziehungskraft auf die Deutsche ausübte, die immer wieder über die Alpen stiegen, um diese edle Erde in Besitz zu nehmen.

Dieser Boden hat aber auch für das jüdische Volk historisches Interesse, knüpfte sich doch die Anfänge der jüdischen Siedlung in Europa an ihn. In Lucca blühte schon im frühen Mittelalter jüdische Gelehrsamkeit, und in Pisa, wo wir jetzt einfahren, dieser alterwürdigen Stadt, der das Meer treulos entlaufen ist und die nunmehr im Trockenen sitzt, dozierten bereits vor dem Zeitalter der Renaissance gelehrte Juden an der hohen Schule.

Noch eine halbstündige Fahrt und ich bin am Ziel meiner Wünsche, in Livorno, angelangt.

Livorno! Wie oft habe ich — schon in meiner frühen Jugend — mit tiefer Ehrfurcht den Namen dieser Stadt nennen hören. Sie zog mich stets mit besonderer Kraft an, und so oft ich ein in Livorno gedrucktes Buch in die Hand bekam, flöbte es mir immer großen Respekt ein. War doch die heilige Gemeinde Livorno — fest gründe sie der Höchste, Amen! — voller Weisen, eine Siedlung stolzer spanischer Juden, die Meere beherrschender Handelsherren, die Stadt —, die den letzten großen Schladlan, den guten und frommen Sir Moses Montefiore, der Judenheit schenkte. Livornos Ruhm drang in die entferntesten Gemeinden Israels.

Diese Stadt, die einst neben Genua und Venedig zu den reichsten Häfen der Halbinsel zählte, war noch zu Beginn der Neuzeit ein armseliges Fischerdorf, das im Mittelalter vollends unbekannt war. Und da landeten hier um die Wende des 16. Jahrhunderts, der Einladung freisinniger toska-

nischer Herrscher folgend, die von den Majestäten Aragoniens und Kastiliens und den Bütteln der Inquisition verfolgten jüdischen Flüchtlinge und ließen in wenigen Jahren das verborgene, namenlose Nest an der Küste des Tyrrhenischen Meeres zu einer reichen Handelsstadt emporblühen, deren stolze Karavellen den Ruhm der neuen Stadt in alle Weltteile hinaustrugen. Die klugen und fürsichtigen Mediceer nahmen die Gäste aus Spanien liebevoll auf und sicherten ihnen weitgehende Freiheiten und Vorrechte zu. Ähnlich, wie in Salonik, lag auch in Livorno der Handel völlig in jüdischen Händen. Der jüdische Einfluß ging so weit, daß ein Reisender aus dem 17. Jahrhundert voller Staunen erzählt, die Christen hätten in dieser toskanischen Stadt allesamt den Sabbath mitgefeiert.

Und nun fahre ich durch die Straßen Livornos, das zwischen dem waldbekränzten Hügel und dem unendlichen blauen Wasserspiegel gleichsam eingebettet daliegt. Mit ihren geräumigen Plätzen und schmalen Straßen dehnt und streckt sich die Stadt inmitten eines farbenprangenden Gartens, der sich längs der Küste dahinzieht. Sie denkt nicht daran, sich an Berghängen emporzuranken, wie es Genua oder Triest tun, und grüßt neckisch aus der Ferne den Montenero Alto mit der Wallfahrtskirche. Da bin ich auch schon beim alten Arsenal angelangt und blicke auf den langen Kai hinaus. Hier weitet sich die menschliche Brust, man schaut in die Unendlichkeit und hat das Gefühl, auf dem Boden der Freiheit zu stehen. Vielleicht befindet sich hier auf dem steinverkleideten Kai, gegenüber dem gravitätischen Grand-Hotel, beim eleganten Seebad Bagni Paneadi die Stelle, wo vor fast dreieinhalbhundert Jahren die ersten jüdischen Siedler an Land gingen.

Hier hat es nie einen Judenhaß gegeben, niemals hat sich hier der niedere oder hohe Pöbel an jüdischer Menschenwürde vergriffen. Die Juden behielten selbst zu einer Zeit ihre verbrieften Rechte, wo im päpstlichen Rom ihre Brüder zu Tode gequält oder aufs tiefste gedemütigt wurden. Ihre Gemeinde wurde einige Jahre nach der Gründung mit dem Rechte der Selbstverwaltung ausgestattet, und sie waren nicht wenig stolz auf ihre eigene Gerichtsbarkeit, die sie bis 1808, als Toskana der französischen Republik einverleibt wurde, besaßen. Toskana galt insbesondere für die Juden im Kirchenstaate als das gelobte Land, wohin viele von ihnen auswanderten. Bereits 1680 hatten die Livorneser Juden das Recht, in die Stadtverwaltung gewählt zu werden. Selbst die Reaktion, die nach den napoleonischen Zeiten die Oberhand gewann, konnte ihnen wenig anhaben.

Es ist daher auch kein Wunder, daß hier keine gedrückten Ghettomenschen heranwachsen. Ein stolzes, selbstbewußtes Judentum blühte hier empor, das die Freiheit als etwas Selbstverständ-

liches betrachtete. Da hatte am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts die Gemeinde einen Rabbi, der aus Jerusalem stammte und auf notdürftig italienisch sprach. Während der napoleonischen Wirren schlug sich der puritane, ortsfremde Rabbi auf die Seite der Republikaner. „Rabbi, — fragte man ihn — warum verlangt es euch nach der Republik?“ „Weil ich die Freiheit liebe — erwiderte er — und in meinen Talith gehüllt, frei durch die Straßen Livornos schreiten will!“...

Die Livorneser Juden samt ihren Spitzen, die stolze, reiche Handelsherren waren, lagen nicht nur dem Erwerb ob. Sie waren keine hundertprozentigen Kaufleute, die nur ein Ideal haben: Geld verdienen. Sie galten wohl als die anerkanntesten Vermittler des Handels zwischen Europa und Nordafrika, insbesondere Ägypten, fanden aber immer Muße für geistige Übungen. Jüdische Gelehrsamkeit war hier zu Hause, eine eigene Buchdruckerei mühte sich um die Verbreitung des Wissens, ja, sogar die in so vielen Gemeinden verpönte kabbalistische Geheimlehre fand hier gastliche Heimstätte und eifrige Förderer. Der Wissensdurst der Livorneser Juden kannte keine Grenzen und die Gelehrsamkeit der Völker hatte unter ihnen viele Jünger: Medizin, Astronomie und Philosophie wurden in der Judenstadt sehr viel betrieben, wie es ja in diesem Livorno — ganz abgesehen davon, daß der sefardische Ritus bei weitem milder ist als sein erschwerender deutscher Bruder — ganz anders zugegangen sein mag als in einem deutschen oder polnischen Ghetto.

Die Freiheitsliebe und das Selbstbewußtsein der Livorneser Juden paarten sich aber stets mit der Liebe zum Judentum und dem Gefühle der Gemeinbürgerschaft. Immer wieder bemühten sie sich oft um den Preis großer Opfer, um die Auslösung von jüdischen Gefangenen aus den Händen der Piraten, und als 1648 der Kosakenaufstand unsägliches Leid und namenloses Elend über die polnische Judenheit brachte, hoben die Aeltesten der Gemeinde eine eigene Umlage zum Besten der verfolgten Brüder ein. Die Wohlhabenden verwendeten ein Viertel vom Hundert ihres Einkommens für diesen Zweck.

Am Sabbatmorgen ging ich durch die Judengasse. — ein Zwangsghetto hat es hier nie gegeben. Heute ist sie von Juden verlassen und bietet einen recht tristen Eindruck. Schmutz und Armut reichen sich inmitten einer Schar zerlumpter Kinder und überreichender Lebensmittel einträchtig die Hände. Die Gasse mündet in einen engen Platz, der jetzt zum Teil freigelegt wird. Auf der einen Seite erhebt sich ein hohes, schmales Gebäude, ein ärmliches, altes Haus, dem die Jahrzehnte tiefe Spuren eingegraben haben. Eine Mar-

Ein

Der Ber schlechten in Syrien. Der öffent Gesichtspu siert. Der der sinken gegenüber ein Ueber 1 069 576 in den Ueber wurden V rung von der Paläst den. Die R Summe v britischen Telegraph erfolgt na Pfund-Anl zur Errich notwendig Obgleich befriedige Politik. D mulation i licht hat, die sich Kapitals i mit diese je nachde denken, jüdisches — und e Dinge au Produkti die der y um die j gleichheit

mortafel / diesem f / ihm schr / Rauch g / haus — / — birgt. / Diesen / öffnet si / seiner E / Synagog / Jahre 16 / das in d / Das kun / einigen / Wie übe / führten / Eintritt / stehen. / Errichtu / brunst, / naissance / Pracht g / vinos g / Ein fa / ten um / die, auf / druck e / Ostseile / vom Lil / lade, hi / Schrein / hohen f / Lichter, / schmed / Die E / artige. / wand el / Raum z / verziert / sich ihr / der We / der The / Ein k / gottesd / nach el / tilene. / die Est / was ich / meinde / dem G / und de / eine U / merkw / Gemein / hat: de / dies bl / ihnen z / Livorno / ausges /

Ein englisches Weißbuch über Palästina

Die Mandatsverwaltung im Jahre 1926

Der von der britischen Regierung dem Völkerbundsrat erstattete Bericht über die Verwaltung von Palästina und Transjordanien im Jahre 1926, der der Mandatskommission in ihrer gegenwärtigen Tagung vorgelegen hat, ist soeben als Weißbuch herausgegeben worden. Wir lassen hier (auszugsweise) den ersten Teil nach der uns durch die JTA. übermittelten Uebersetzung folgen.

Der Bericht stellt einleitend fest, daß trotz der schlechten Wirtschaftslage und trotz der Vorgänge in Syrien die Ruhe im Lande nicht gestört wurde. Der öffentliche Sicherheitsdienst wurde unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit reorganisiert. Der Bericht fährt sodann fort: Ungeachtet der sinkenden Einkünfte und vermehrten Ausgaben gegenüber 1925 wurde zu Ende des Jahres 1926 ein Ueberschuß von 1 504 554 ägypt. Pfund gegen 1 069 576 ägypt. Pfund zu Ende 1925 erzielt. Aus den Ueberschüssen und seitens des Kronsgenanten wurden Vorschüsse bewilligt zwecks Durchführung von öffentlichen Arbeiten, die in Voraussicht der Palästina-Anleihe in Angriff genommen wurden. Die Rückzahlung dieser Vorschüsse sowie der Summe von einer Million Pfund Sterling, die der britischen Regierung für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen-Anlagen und andere Aktiva zustehen, erfolgt nach Ausgabe der Viereinhalb-Millionen-Pfund-Anleihe. Der Rest der Anleihesumme wird zur Errichtung eines Hafens in Haifa und anderer notwendiger Arbeiten verwendet.

Obgleich die Staatsfinanzen des Landes nicht unbefriedigend sind, heischen sie eine vorsichtige Politik. Die Erhöhung der Einkünfte, die die Akkumulation beträchtlicher Ueberschüßbeträge ermöglicht hat, betraf hauptsächlich Rechnungsposten, die sich aus dem großen Einströmen jüdischen Kapitals in das Land ergaben. In enger Verbindung mit diesem Kapitaleinstrom werden diese Posten je nachdem sinken und steigen. Es ist aber zu bedenken, daß jüdischer Unternehmungsgeist und jüdisches Kapital noch nicht jenen Erfolg hatten — und einen solchen Erfolg nach der Natur der Dinge auch noch nicht haben konnten — um die Produktion des Landes auf eine Höhe zu bringen, die der wachsenden Bevölkerungszahl entspricht, um die jetzt noch bestehende erschreckende Ungleichheit zwischen Import und Export zu ver-

mindern. Solange diese Bedingungen fortbestehen, wird es schwer sein, eine finanzielle Stabilität zu sichern; deshalb müssen die Ausgaben möglichst niedrig gehalten werden, um die Zahlung der Zinsen und der Amortisationsraten der geplanten Anleihe zu sichern. Die normale und stetige Ausbeutung der landwirtschaftlichen und anderen natürlichen Hilfsquellen des Landes wird, wenn auch langsam, durch verbesserte Verkehrsmittel, die von der Regierung mit Hilfe der Anleihefonds geschaffen werden sollen, gefördert werden, um so rechtzeitig eine stabilere wirtschaftliche Basis zu sichern. In der Zwischenzeit wird durch die Akkumulation der Ueberschüsse ein Reservefonds geschaffen, aus dem, wenn die Umstände es zulassen, Kapitalien zur Durchführung des Bauprogramms und anderer öffentlicher und nutzbringender Arbeiten, deren das Land dringend bedarf, verfügbar sein werden.

Bezüglich des Unterrichtswesens wird erklärt, es sei das Ziel der Regierung, die Verwaltung der beiden Schulsysteme (des jüdischen und des arabischen) parallel zu entwickeln und ein staatliches Unterrichtssystem auszuarbeiten, das sich auf alle Schulen beziehen soll und vom Staate sowie den Ortsbehörden finanziell gestützt werden soll. Organe der lokalen Regierung, wie Munizipalräte und Gemeinderäte, sollen als lokale Unterrichtsbehörden organisiert und ermächtigt werden, eine erhöhte Steuer für Unterrichtszwecke zu erheben. Eine neue Unterrichtsordnung, die die bestehende (ottomanische) Gesetzgebung ersetzen soll, ist in Vorbereitung.

Aus der jüdischen Welt

Ein Verband jüdischer Kaufleute und Gewerbetreibender in Wien. Wien. Hier fand im Sitzungssaal der Handelskammer die konstituierende Generalversammlung des Verbandes jüdischer Kaufleute und Gewerbetreibender statt. Zum Präsidenten wurde Kommerzienrat Max Markus, zu Vizepräsidenten Kommerzienrat Theodor Jellinek, A. M. Ehrlich und M. Kohn gewählt. Dr. Leo Goldhammer sprach über die Rolle der Juden im Wirtschaftsleben Wiens. Oberrabbiner Dr. Chajes wohnte der Versammlung bei. Der Verband zählt bereits 482 Mitglieder.

Joint-Arbeit in BeBarabien. Kischinew. Der Generalsekretär des Bureaus des Joint-Ica-Foundation in Berlin, Herr Aronovici, der gegenwärtig in Kischinew weilte, teilte mit, daß Joint in Anbetracht der schweren Notlage der Anstalten für jüdische soziale Fürsorge in BeBarabien beschlossen hat, eine Summe von 12 000 Dollars zur Stützung dieser Anstalten zur Verfügung zu stellen. In Anwesenheit des Herrn Aronovici wurde in diesen Tagen eine Beratung von Vertretern der 40 jüdischen Darlehenskassen BeBarabiens abgehalten. Das künftige Jahresbudget in Höhe von 5 137 000 Lei wurde bestätigt.

Nachwehen des Bannspruchs von Muncacevo. Muncacevo. 62 hervorragende Gelehrte und Rabbiner aus Polen und Ungarn, unter ihnen die Rabbiner von Lemberg, Brody, Tarnopol usw. sprachen gegen den Rabbi von Muncacevo, Chaim Elieser Schapiro das Verbot aus, in religiösen Fragen zu entscheiden (Issur Horaah). Gleichzeitig gaben sie der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung die Erlaubnis, aus der Gemeinde, der Rabbi Schapiro vorsteht, auszutreten und eine neue Gemeinde mit einem anderen Rabbiner an der Spitze zu bilden. Rabbi Schapiro von Muncacevo hat, wie erinnerlich, vor einigen Monaten viel von sich sprechen gemacht, als er einen Bannspruch gegen den berühmten „Belzer Rebbe“ in feierlicher Zeremonie in der Synagoge sprach.

Die dritte Allgemeine Arbeiter-Konferenz. Jerusalem. Am 5. Juli tritt in Tel-Aviv die dritte Konferenz der Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Organisation zusammen. Die Wahlen zu dieser Versammlung haben bereits vor einigen Wochen stattgefunden. Angesichts der schweren Lage im Lande und der Arbeitslosigkeit verdient diese Konferenz die allgemeine Aufmerksamkeit weitester Kreise. Verschiedene wichtige Vorschläge zur Umgestaltung der Organisation und ihrer verschiedenen Institutionen werden der Konferenz unterbreitet werden.

Führer der amerikanisch-jüdischen Orthodoxie in Palästina. Jerusalem. Rabbiner Jacob Levinson, der Präsident des amerikanischen Misrachi, ist hier eingetroffen und wurde in der Bahnhofshalle vom Oberrabbiner Kook und Vertretern der zionistischen Exekutive begrüßt. Er wird in Palästina einige Zeit zubringen, um den jüdischen Aufbau und das Erziehungswerk des Misrachi zu studieren. Gegenwärtig weilt in Palästina der Präsident der Union orthodoxer Rabbiner Amerikas, Rabbiner Margolies, der sich in diesen Tagen auf eine Tour durch das ganze Land begibt.

mortafel verkündet, daß Sir Moses Montefiore in diesem Hause 1784 das Licht der Welt erblickte. Ihm schmiegt sich ein noch älteres, von Ruß und Rauch geschwärztes Gebäude an, das das Lehrhaus — wie man in Italien sagt: die „Jeschivah“ — birgt.

Diesen beiden verholzten Alten gegenüber eröffnet sich ein wundervoller Anblick auf einen in seiner Einfachheit prachtvollen und edlen Bau, die Synagoge. Das jüdische Volk hat sich hier im Jahre 1603 ein „Haus der Versammlung“ errichtet, das in der ganzen Diaspora seinesgleichen sucht. Das kunstsinne Italien reichte es denn auch vor einigen Jahren unter seine Nationaldenkmale ein. Wie überall in den alten italienischen Synagogen führten Stufen in den hochliegenden Saal. Beim Eintritt bleibe ich vor Bewunderung wie gebannt stehen. Drei große Baumeister wirkten an der Errichtung dieses Prunkbaues mit: jüdische Inbrunst, spanische Grandezza und italienische Renaissance. Neben diesem Bau verblüßt die edle Pracht der mit den Schnitzereien Meister Sansovinos geschmückten venezianischen Synagogen.

Ein fast quadratischer Raum, der auf drei Seiten umhegt ist von vergitterten Frauengalerien, die, auf mächtigen Schwibbogen ruhend, den Eindruck eines alten Arkadenhofes machen. An der Ostseite lehnt die aus Zedernholz (das man eigens vom Libanon kommen ließ) geschnitzte Bundeslade, hier „Hechal“ genannt. Vor dem heiligen Schrein, der auch einen goldenen Schlüssel für die hohen Feiertage hat, brennen zwölf große Ewige Lichter, wundervolle Erzeugnisse alter Silberschmiedekunst.

Die Einteilung des Raumes ist eine ganz eigenartige. Die Bänke sind längs der Nord- und Ostwand einander gegenüber aufgestellt. Leer ist der Raum zwischen der Bundeslade und der marmorverzierten hohen Estrade, „Tewa“ genannt, die sich ihr gegenüber im letzten Drittel des Raumes, der Westwand zu, erhebt, und die zum Verlesen der Thora und gleichzeitig als Vorbeterpult dient.

Ein Knabenchor stimmt die Psalmen des Frühgottesdienstes an und singt sie Vers für Vers nach einer alten, anheimelnden spanolischen Kantilene. Erst bei „Nischmat“ besteigt der Vorbeter die Estrade, den Gebetmantel über seinem Haupte, was ich zum ersten Male in der sefardischen Gemeinde sah, und waltet seines Amtes. Er ist mit dem Gesicht der gegenüber gelegenen Bundeslade und der Gemeinde zugewendet. Und jetzt folgt eine Ueberraschung: die Orgel ertönt... Es ist merkwürdig und einzigartig, wie sich die heilige Gemeinde Livorno mit der Reform abgefunden hat: der Ritus, die Gebete, die Einrichtungen, all dies blieb unverändert, nur die Orgel gesellte sich ihnen zu. Noch eine Eigentümlichkeit hat dieses Livorno: das Hebräische, das übrigens genau so ausgesprochen wird wie in den übrigen italien-

schen Gemeinden, weist eine Abweichung auf, die an die wissenschaftliche Transskription erinnert: der Buchstabe „beth“ wird auch ohne „dagesch“ wie „b“ ausgesprochen. Man sagt daher: „Aschre joshbe betecha...“

Ich blicke umher und kann mich nicht sattsehen an so viel Schönheit. Unter einem Bogen sitze ich, der den Namen des Gabriel Diaz Fernandez trägt, wie ja ringsherum überall die Namen edler Spen-der und der des angesehenen Vereines „Mohar habetulo“ — zur Ausstattung armer Bräute — verewigt erscheint. Oh, das ist ein ganz vornehmer, feiner Verein, der es verstanden hat, Jahrhunderte hindurch allen demokratischen Strömungen Trotz zu bieten, denn seine Mitgliedschaft und Würden sind während all dieser Zeit erblich geblieben. Seit 1644 besteht er, und die Stammbäume der Herren Mitglieder werden sorgfältig aufbewahrt. Sein Konservativismus geht soweit, daß er die Einladungen zur Hauptversammlung noch immer in spanischer Sprache versendet.

Auch darin ist Livorno eine Ausnahme: seine Gemeinde ist die einzige auf der italienischen Halbinsel, in der das Spanische neben dem stammverwandten Italienisch bestehen konnte. Ende des 15. Jahrhunderts kam der berühmte spanisch-jüdische Staatsmann und Gelehrte Don Isaac Abarbanel als Flüchtling nach Italien, und sein Neffe, Don Leon Abarbanel, schrieb schon wenige Jahre später seine italienischen „Dialoghi d'amore“. Nur Livorno blieb standhaft und hat bis 1926 kastilische Sprachreste aufbewahrt.

Noch eine Spezialität fällt mir auf: neben vielen hebräischen und italienischen Aufschriften eine Marmortafel mit lateinischem Text zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Josefs II., der 1782 der Synagoge seine Reverenz machte.

In der Nordwand, durch einen roten Vorhang verdeckt, ist eine Nische eingebaut, die eine seltene Kostbarkeit birgt: eine alte, kunstvoll geschnitzte Tür zum Thoraschrein, die die Flüchtlinge nach der Ueberlieferung aus Spanien mitgebracht haben sollen. Dies ist aber nicht der einzige Schatz der Gemeinde, sie besitzt über hundert sehr schön geschriebene, nach spanolischem Brauch mit Selde unterfütterte Thorarollen nebst kostbarem Thoraschmuck. Wird die Bundeslade geöffnet, ist man geblendet angesichts so vieler Pracht. Interessanterweise sind alle Gegenstände im Gemeindegelände seit altersher mit der Bezeichnung: „Nazione ebraica di Livorno“ versehen.

Die größten Schätze der Gemeinde liegen aber außerhalb der Synagoge: ich meine die reichhaltige hebräische Bibliothek, die in dem Stiftungsgebäude der Schule untergebracht ist. Hier befand sich noch vor wenigen Jahren das inzwischen aufgelassene Collegio Rabbinnico. Jetzt hausen noch eine jüdische Volksschule und eine Art Beth-hamidrasch darin. Die Anfänge der hebräischen Buch-

druckerkunst sind in der Bücherei sehr gut vertreten, eine Augenweide bilden die vielen Erstdrucke. Ein großer Kasten enthält alte, wertvolle hebräische Handschriften — eine stammt von dem berühmten Kodifikator Josef Karo — darunter viele in Druck nicht erschienene Werke halachischen und medizinischen Inhalts. Ich blättere in einem Manuskript und sehe gar wundersame Zeichnungen mit der ausführlichen Schilderung einer abenteuerlich anmutenden Heilmethode der Kolik.

Pinien, Palmen und weiße, rote und rosafarbene Oleander begleiten einen auf Schritt und Tritt. Sie führen mich weit hinaus, längs der Küste, in das schöne Villenviertel Ardenza di Mare, wo ich Freitagabend bei Freunden zu Gaste weile. Es ist eine vornehme Familie von altjüdischer würdiger Frömmigkeit nach sefardischer Art. Mit Interesse beobachte ich ihre Gebräuche und lausche ihren Gesängen. Am Sabbat-Abend, als ich meinen Besuch wiederhole, wird anstelle der bei uns verwendeten getrockneten Gewürznelken und ähnlicher Ersatzmittel beim Segen über den Wohlgeruch mit duftenden Myrtenzweigen dem Sabbat der Abschiedsgruß entboten.

Wir sprechen über Livorno. Und da erzählt der alte Herr des Hauses, wie die so mächtige, große Gemeinde Livorno, die einst 10 000 Seelen zählte, allmählich verfallen sei. Genua, Triest und Marseille haben allmählich die Vermittlung des Handels mit Nordafrika an sich gerissen. Dann sei in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Todesstoß erfolgt: die Aufhebung des Freihafens. Und so spiele heutzutage Livorno nur mehr eine ganz untergeordnete Rolle unter den großen Brüdern, die ihm den Rang abgelaufen haben. Gehe doch schon das Seebad Viareggio daran, mit Livorno als Handelshafen in Wettbewerb zu treten. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Verfall sei dann die jüdische Gemeinde an ziffernmäßiger Stärke und geistiger Bedeutung zurückgegangen. Als letzter großer Rabbi habe Elia Benamozegh, der Gegenpol Samuel David Luzzattos, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelehrt und die Zahl der jüdischen Seelen sei im Laufe der Zeit auf 2—3000 zurückgegangen.

Und trotzdem habe das alte, traditionsstolze Livorno seine Kraft nicht eingebüßt. Bis in die jüngste Zeit sei es das Reservoir des italienischen Judentums gewesen, das aus dieser Gemeinde seine besten Kräfte geschöpft habe. Einer der begabtesten und tüchtigsten Führer des bewußten italienischen Judentums, Dante Abramo Lattes, entstamme ebenfalls der Livorneser Gemeinschaft. Vor einem Jahre habe in den Mauern dieser Stadt die Tagung der jüdischen Jugend Italiens unter Jubel und Begeisterung stattgefunden und da habe sich die Jugend Livornos ganz besonders hervorgetan. Und da glänzen die Augen des alten Herrn: die Jugend!...

Konferenz des Verbandes „ORT“ in BeBarabien

Kischinew. Anfang Juli wurde in Kischinew die Konferenz der ORT-Gesellschaften ganz BeBarabiens in Anwesenheit von 25 Delegierten der Städte und Kolonien Kischinew, Benderi, Monsir, Belce, Paleschti, Kriulln, Moschkautz, Wertuschani, Britschewo, Alexandreni, Resina, Peresetschino und anderer Orte, sowie zahlreichen Vertretern der jüdischen sozialen Institutionen abgehalten. Seitens der Zentralverwaltung in Berlin wohnte Dr. M. Silberfarb den Beratungen bei.

Dr. Silberfarb referierte über die Arbeit von ORT in verschiedenen Ländern und über die Aufgaben in BeBarabien. Nach Erstattung des Berichtes des Zentralkomitees in BeBarabien referierten Dr. Chalanai über die agronomische Tätigkeit, Herr Rappaport über die Berufsausbildung, Herr Trachtenberg über Finanzen. Eine sehr lebhaft abgehaltene Debatte entspann sich über die Frage der landwirtschaftlichen Arbeit im Zusammenhang mit der Forderung der lokalen ICA-Vertreter, daß ORT sich aus einigen landwirtschaftlichen Punkten zurückziehen möge. Dr. Silberfarb teilte die Ursachen mit, aus welchen die Berliner ORT-Zentrale die Einschränkung der landwirtschaftlichen Arbeit empfiehlt: es müssen weitere Gegensätzlichkeiten auf diesem Gebiet vermieden werden. Die Konferenz war in zwei Lager geteilt: die zionistische Fraktion, die in der Mehrheit war, entschied sich gegen jede Verschmälerung der Arbeitsbasis von ORT, da ORT auf dem Gebiete der jetzigen landwirtschaftlichen Arbeit in BeBarabien der Pionier war; es sei Raum genug für eine friedliche Zusammenarbeit von ORT und ICA. Die Bedeutung der Aufbauinitiative von ORT und seinen Arbeitsmethoden dürfe nicht geschmälert werden. Der gleichen Ansicht waren die Vertreter der jüdischen landwirtschaftlichen Arbeiterschaft.

Die Konferenz beschloß, eine Sonderaktion in Rumänien einzuleiten, um die finanziellen Lasten der ORT-Zentrale zu verringern.

Weiter wurde die baldige Eröffnung von zwei neuen Schulen für Berufsausbildung und Abendkurse für Erwachsene in allen Orten mit größeren jüdischen Gemeinschaften beschlossen.

Im Zusammenhang mit der Begründung einer Abteilung der Berliner kooperativen Einkaufsgesellschaft von ORT wurde die Eröffnung eines Werkzeuglagers in Kischinew zwecks Versorgung

der jüdischen Handwerker und Landwirte beschlossen.

Betreffend die landwirtschaftliche Arbeit wurde mit großer Mehrheit die folgende Resolution angenommen:

„Die Konferenz kann dem Vorschlag der Zentralverwaltung, unter äußerem Druck die Basis der landwirtschaftlichen Arbeit von ORT in BeBarabien zu verschmälern, nicht zustimmen. Wenn dies auch durch momentane finanzielle Schwierigkeiten erklärlich sein sollte, so widerspricht dies dem allgemeinen Standpunkt von ORT, der das Ziel hat, selbständige jüdische Landwirte in BeBarabien zu erziehen und die Arbeit auf diesem Gebiete zu demokratisieren. In BeBarabien ist ein breites Feld für landwirtschaftliche Tätigkeit vorhanden; es können verschiedene Aufbauorganisationen ungestört nebeneinander tätig sein. ORT verbleibt darum in den jetzigen Positionen und wird sich um lokale Quellen zur Auffüllung des landwirtschaftlichen Budgets bemühen.“

In das Zentralkomitee wurden gewählt: Ingenieur A. Silbermann, Dr. J. Mumschnik, Dr. L. Chalanai, M. Rappaport, J. B. Alexandrowski, J. Kapelanski, S. Berson, S. Kowarski, S. Weissmann, J. Swirski, J. Wassermann, S. Schlechter, Jaski, Somen, Salzmann, Dr. Schwarzmann, Schauchet.

Ehret das Andenken

Theodor Herzl's

durch eine Baumspende
im Herzl-Wald
des Keren Kajemeth
(Jüdischer Nationalfond)

Die Friedhofsschändungen

Schändungen. Berlin. Der Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ist — wie schon mitgeteilt — durch seine Hauptgeschäftsstelle in Berlin und durch seine Landesverbände an die zuständigen Ministerien der deutschen Länder mit einer Eingabe herangetreten, in der die Aufmerksamkeit der Behörden auf die ständig sich wiederholenden Friedhofsschändungen hingelenkt und verstärkte amtliche Beachtung für diese Vorkommnisse erbeten wurde, die das deutsche Ansehen aufs höchste schädigen und die Moral vor allem der heranwachsenden Jugend untergraben. Es sind bisher Antworten vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, Badischen Ministerium des Innern, Preussischen Ministerium des Innern, Waldeckischen Ministerium und Mecklenburg-Schwerinschen Justizministerium eingegangen. Das Bayerische Ministerium hat folgende Verfügung an die ihm unterstellten Behörden erlassen: Nr. 2019 ba 6 Staatsministerium des Innern an die Regierungen KdJ betreffend: Beschädigungen von Grabdenkmälern auf Friedhöfen, München, 23. Juni 1927. Wiederholt wurden in den letzten Jahren auf israelitischen Friedhöfen Grabdenkmäler umgestürzt, beschädigt oder beschmutzt, wobei es nur in wenigen Fällen gelungen ist, die Täter zu ermitteln. Die Polizeibehörden werden angewiesen, solche rohen Straftaten stets mit Nachdruck zu verfolgen und die mit der Ermittlung der Täter in solchen Fällen betrauten Organe zu möglichst eingehender Erforschung des Tatbestandes anzuhalten, damit durch eine entsprechende Sühne solcher Taten künftigen Vergehen in dieser Hinsicht möglichst vorgebeugt wird. gezeichnet Stützel. Die Antwort des Preussischen Ministeriums des Innern hat folgenden Wortlaut: Der Preussische Minister des Innern. Berlin NW. 7, 14. 6. 27. Die Eingabe vom 30. Mai 1927 habe ich zum Anlaß genommen, die nachgeordneten Behörden auf die bedauerlichen Ausschreitungen und ihre nachdrückliche Bekämpfung hinzuweisen. Im Auftrage gezeichnet Dr. Klausner. In C. V.-Kreisen glaubt man, es sei nicht ganz unberechtigt, das Aufhören der periodisch wiederkehrenden Friedhofsschändungen in der letzten Zeit mit der verstärkten Wachsamkeit der zuständigen Polizeinstanzen in Zusammenhang zu bringen.

Das Gesundheitszentrum in Jerusalem. Jerusalem. Bekanntlich hat der jüdische Philanthrop Nathan Straus 250 000 Dollar für den Bau eines Gesundheitszentrums in Jerusalem gespendet. Das Haus wird drei Stockwerke umfassen und eine Reihe von Untersuchungs-Laboratorien für allerlei Krankheiten enthalten, ferner ein Säuglingsheim für Kinder, deren Mütter krank sind oder auswärts arbeiten müssen, einen Hörsaal für Vorträge, eine Küche zum Unterricht der Krankenschwestern in der Zubereitung von Diätkost, Ruhesäle sowie eine Reihe weiterer Einrichtungen. Das Institut soll den Kampf gegen die Krankheiten noch vor deren Entstehen popularisieren. Die Erstellung des

Baues, die innere Einrichtung und die weitere Führung des Institutes wurde von Nathan Straus der Hadassah übergeben. Nach längeren Verzögerungen ist nunmehr eine öffentliche Ausschreibung zur Durchführung des Baues erfolgt, wobei die eventuellen Unternehmer u. a. verpflichtet werden, ausschließlich die im Arbeitsbureau der Hadassah und des Hapoel Hamizrachi eingetragenen Arbeiter im Verhältnis der in diesen beiden Bureaus registrierten Arbeitslosen zu beschäftigen. Acht Unternehmer reichten Offerten ein, und man glaubt, daß es noch 4 Wochen dauern wird, bis mit der Arbeit wird begonnen werden können.

Leipziger Umschau Bericht von der Gemeindegemeinschaft

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des 70. Geburtstages und des 40. Amtsjubiläums des Gemeindegemeinschafts, unter Wiederholung der vom Vorstand und den Gemeindevorordneten ausgesprochenen herzlichen Wünsche. Sodann wurde zur Tagesordnung geschritten.

1. Wahl des Wahlausschusses für die in diesem Jahre bevorstehende Wahl zur Gemeindegemeinschaft. Auf Vorschlag des Ältesten-Ausschusses werden einstimmig gewählt die Herren Dr. Halberstam, Schick, H. Kaufmann, Pelz, Dr. Wohrizek, Strauß, Rechtsanwalt Dr. Goldschmidt und Frau Felsenstein.

2. Wahl zum Ausschuß zur einheitlichen Regelung des orthodoxen Religionsunterrichts. Von orthodoxer Seite war Vertagung dieser Wahl beantragt worden. Der Vorstand hat sich dagegen erklärt. Es wird beschlossen, die Vertagung abzulehnen. Herr Wolf beantragt, kein Mitglied des Unterrichtsausschusses zu wählen. Dieser Antrag wird abgelehnt. In den Ausschuß werden gewählt: mit Stimmenmehrheit Herr Badt, einstimmig die Herren Stein, Sachs, Neumann, Gelberg, Strauß, Schick.

3. Wahl zum Verwaltungsausschuß der Landeskasse Sachsen für jüdische Wanderfürsorge. Einstimmig werden gewählt die Herren Gottlieb und Schick.

4. Steuerordnung. Die vom Vorstand vorgelegte Steuerordnung wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

5. Belegungsplan des neuen Friedhofs. Der Vorsitzende erläutert den Plan und verliest die Bestimmung, daß ein Teil des Friedhofs (535 Grabstellen) zu Beerdigungen nach orthodoxem Ritus, insbesondere unter Ausschluß von Blumenschmuck und unter Ausschluß von Leichen Andersgläubiger und von Aschenresten, vorbehalten wird. In der Beratung stellt Herr Justizrat Dr. Löwenstein den Antrag, ein besonderes Feld zur Beisetzung von Aschenresten zu bestimmen, das auch zur Beisetzung von Leichen Andersgläubiger verwendet werden kann. Gegen den vorgelegten Vorschlag, der vom Vorstand und der Friedhofs-Kommission ausgeht, erklären sich außer Herrn Dr. Löwenstein

noch die Herren Schick und Lustig; dafür die Herren Dr. Goldschmidt, Markendorf, Stein. Der Vorstand stellt fest, daß der Vorschlag von Rabbiner Cohn und vom orthodoxen Gemeindegemeinschaft gebilligt worden sei. Für den Vorschlag spricht noch Frau Felsenstein, dagegen die Herren Kaufmann und Dubiner; letzterer beantragt, die Sache zu vertagen. Herr Hodes erklärt sich gegen die Vertagung, da die Beschlußfassung dringlich sei. Der Vertagungsantrag wird abgelehnt. Nachdem noch die Herren Strauß, Hahn, Kostenbaum und Schick gesprochen haben, beantragt Herr Breslauer Schluß der Debatte. Die vorgemerkten Redner Herr Hodes und Markendorf sprechen noch. Der Vorsitzende macht den Vermittlungsvorschlag, aus dem Antrag die Bezugnahme auf den Ausschluß des Blumenschmucks zu streichen unter der Bedingung, daß der orthodoxe Rabbiner einverstanden ist. Dieser Vorschlag findet keine Unterstützung. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Vorstandes mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen. Nach einer Pause beantragt Herr Schick, mit Rücksicht auf rechtliche Bedenken und auf den Frieden der Gemeinde, den eben gefaßten Beschluß aufzuheben und die Sache zur nochmaligen Prüfung an den Vorstand zurückzuverweisen. Zu dem Antrag sprechen die Herren Hodes, Ury, Dr. Halberstam, Wolf und Stein. Auf einen Hinweis des Herrn Fein beantragt Herr Dr. Goldschmidt mit Bezugnahme auf die Fassung des Punktes 5 der Tagesordnung, die eine Entscheidung über die orthodoxe Forderung eines besonderen Feldes nicht voraussehen ließ, den gefaßten Beschluß zur Wiedererwägung einer Kommission von 5 Mitgliedern vorzulegen, welche Gutachten von orthodoxen Rabbinern beiziehen und die Sache dann zu nochmaliger Entschließung der Gemeindegemeinschaft vorlegen soll. Dieser Antrag wird angenommen. Zu Mitgliedern der Kommission werden gewählt die Herren Strauß, Schick, Gutmann, Stein und Hodes als Vorsitzender. Auf eine Anfrage des Herrn Breslauer erklärt der Syndikus, daß nach der Gemeindegemeinschaft der vom Vorstand ernannte Vorsitzende eines Ausschusses zweifellos volles Stimmrecht hat.

6. Auffrischung des Synagogengebäudes. Auf Antrag des Vorstandes wird beschlossen, die für äußere Erneuerung bewilligten Mittel für das nächste Jahr zurückzustellen und zu einer vollständigen äußeren und inneren Reparatur mit zu verwenden.

7. Die Zustimmung zur Annahme einer Zuwendung des Erben Kraft wird einstimmig erteilt.

8. Infolge eines Additionsfehlers war der Betrag der zur Deckung des Fehlbetrags notwendigen Gemeindegemeinschaften für 1927-28 auf 571 000 Mark bezeichnet worden, während er sich tatsächlich auf 574 000 Mark beläuft. Dieser Irrtum wird einstimmig berichtigt.

9. Aenderung der Satzung der Darlehnskasse. Herr Dubiner beantragt namens des Ausschusses, die Höchstgrenze für Darlehen von 500 auf 1000 Mark abzuändern. Nachdem die Herren Hodes, Hahn, Gottlieb, Kostenbaum dazu gesprochen haben, wird ein Antrag des Herrn Schlick auf Schluß der Debatte angenommen und sodann, nachdem noch Herr Lustig gesprochen hat, der Antrag auf Abänderung von 500 auf 1000 Mark angenommen.

10. Nachforderung für den Verein Moas Chitim. Der Verein bittet um Nachbewilligung von 1500 Mark im Hinblick auf unvorhergesehene Mehraufwendungen. Herr Stein erklärt sich nur für Bewilligung von 1000 Mark. Nach kurzer Beratung wird der Antrag auf Bewilligung von 1500 Mark sowie auch der Antrag Stein auf 1000 Mark abgelehnt.

11. Ritualbad. Der gesetzestreue Verband bittet um Nachbewilligung von 2000 Mark für das laufende Jahr und Deckung eines Fehlbetrages von 3000 Mark für das verflossene Jahr. Herr Stein unterstützt das Gesuch mit näheren Angaben. Herr Schick beantragt, eine einmalige Nachzahlung von 2000 Mark zu gewähren. Dieser Antrag wird, nachdem der Antrag des gesetzestreuen Verbandes abgelehnt war, angenommen.

Auf Anregung der Herren Dubiner und Schick sagt der Vorstand zu, sich mit dem gesetzestreuen Verband wegen Übernahme der Mikwa in die Verwaltung der Gemeinde in Verbindung zu setzen.

12. Zur Unterstützung von Studierenden und Gelehrten bittet der Vorstand um Nachbewilligung von 2000 Mark, was einstimmig bewilligt wird.

13. Für den Sächsischen Israelitischen Gemeindeverband werden 1100 Mark als Nachforderung zur Erfüllung des Verbandsbeitrages einstimmig bewilligt. Im Anschluß daran regt Herr Dubiner eine Aenderung der Vertretung der sächsischen Juden im Verband an und Herr Breslauer berichtet kurz über den Verlauf der Sitzung des Verbandsausschusses in Chemnitz und gedenkt namentlich der Sachlichkeit der Verhandlungen und der von Herrn Vorsteher Goldschmidt und dem Syndikus gehaltenen Reden.

14. Zur Anstellung eines Obergärtners für den neuen Friedhof wird ein Berechnungsgeld von 2500 Mark bewilligt. Herr Dubiner bemängelt, daß bei der Vergebung von Bauarbeiten für den Friedhof immer noch zu wenig Rücksicht auf jüdische Handwerker genommen werde, wozu Herr Dr. Löwenstein feststellt, daß nach seiner Ueberzeugung alles getan worden sei, um Arbeiten an Juden zu vergeben. Herr Dr. Goldschmidt regt an, bei Anstellung des Obergärtners eine Bindung der Beteiligten bezüglich privater Aufträge auszuschließen. Der Vorstand sagt Erwägung dieser Anregung zu.

Am Sonntag Wald (D. I. gastierende Straße über folgendes S

Es ist mir heit vorüber Erörterung Größenwahlichen Feinpersönliche Meinung na Kritik so fr Anstandsre mittler pora den Schund von ihrer a waffnet mi von ihren l Kritiker vo

So bedau ist er für

Der Krit wer die L wer die B darf kritisi setzungen. ich in dies das geschr mich best richten zu lich ist, so verblümt sagen. Wo liche Mein tivität bin Entschlid tracht zu nünftig De gung zu a auf offene

„Ueberfall brauche id Man m Oeffentlich nicht wie Publikums Zustände aus wäre mittlungen bleiben. D bestimmt

An den „Leipziger Schläger dem Weg feinem M gegeben gegen der ein guter so daß z mußten. kanter F., der ei licher Mo vier Arb ab und v Arbeiter, Ueberleg gegen F. routiniert men, den lich, von fangen, k kommen i Hilfe nac

Der he rend der vollem E Wetter Leitung rinnen. D der Som

we au me am ist w wi sch ge jed ni w se

Der he rend der vollem E Wetter Leitung rinnen. D der Som

we au me am ist w wi sch ge jed ni w se

we au me am ist w wi sch ge jed ni w se

we au me am ist w wi sch ge jed ni w se

Eingesandt!

Am Sonnabend, dem 2. 7. 1927, wurde Herr Wald (D. Law) von einigen Mitgliedern des hier gastierenden jüdischen Ensembles auf offener Straße überfallen. Er sendet uns zu diesem Vorfall folgendes Schreiben:

Es ist mir leider unmöglich, an dieser Angelegenheit vorüberzugehen, so widerwärtig einem die Erörterung dieser Ausschweifung persönlichen Größenwahns ist. In einem Kritiker einen persönlichen Feind und eine kritische Äußerung als eine persönliche Beleidigung aufzufassen, kann meiner Meinung nach nur ein Mensch, dem das Wesen der Kritik so fremd ist, wie ihm die rein menschlichen Anstandsregeln fremd sind. Nur derartige Vermittler pornographischen und sonstigen gelstötenden Schunds können es fertig bringen, assistiert von ihrer auch in „Kunst“ machenden Gattin, bewaffnet mit einem Regenschirm und angefeuert von ihren Kollegen, mit tätlichen Argumenten den Kritiker von ihrem „Können“ zu überzeugen.

So bedauerlich dieser Fall ist, so charakteristisch ist er für das geistige Niveau dieser „Künstler“. Der Kritiker ist kein Nörgler aus Passion. Nur wer die Liebe zum behandelnden Objekt hat und wer die Bedeutung des Theaters kennt, kann und darf kritisieren. Das sind die einzigen Voraussetzungen. Eben aus diesen Voraussetzungen habe ich in dieser Zeitung (Nr. 22 vom 31. Juni 1927) das geschrieben, was ich schreiben mußte. Es hätte mich bestimmt eher gefreut, freundlicheres berichten zu können. Wenn es mir aber nicht möglich ist, so habe ich das Recht und die Pflicht, unverblümt meine Meinung offen und ehrlich zu sagen. Wohl ist Kritik in erster Linie eine persönliche Meinungsäußerung. Aber trotz aller Subjektivität bin ich objektiv genug, um alles, was zur Entschuldigung angeführt werden könnte, in Betracht zu ziehen, aber weder ich, noch jeder vernünftig Denkende wird auch die leiseste Berechtigung zu einem derartigen skandalösen Ueberfall auf offener Straße entdecken können. Daß dieser „Ueberfall“ ein gerichtliches Nachspiel haben wird, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.

Man muß dieses skandalöse Verhalten der Öffentlichkeit unterbreiten, damit sich derartiges nicht wiederholt, aber durch das Verhalten des Publikums muß eine endgültige Beseitigung dieser Zustände folgen. Vom künstlerischen Standpunkt aus wäre es wünschenswert, wenn derartige Vermittlungen künstlerischer Genüsse lieber unterbleiben. Das jüdische Kulturleben in Leipzig wird bestimmt keine Einbuße erleiden. D. L. a. w.

An den Falschen gekommen! Wir entnehmen der „Leipziger Abendpost“: Zöbiger, den 7. Juli. Schlägerei. Mittwoch gegen 17.30 Uhr kam es auf dem Wege zur Mühle zu einer Schlägerei zwischen einem Motorradfahrer, der angeblich kein Signal gegeben hat, und vier Arbeitern. Diese sollen gegen den Fahrer ausfällig geworden sein. Dieser, ein guter Boxer, hat die vier schlimm zugerichtet, so daß zwei dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. — Hierzu erfahren wir folgendes: Ein bekannter Boxer des Bar Kochba Leipzig, Namens F., der ein ebenso guter Boxer wie leidenschaftlicher Motorradfahrer ist, wurde bei Zöbiger von vier Arbeitern angepöbelt und belästigt. F. stoppte ab und verbat sich die Ausfälle. Die vier Arbeiter, denen in Anbetracht ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Kamm schwoll, gingen nun gegen F. tätlich vor. Sie waren jedoch bei diesem routinierten Boxer an die falsche Adresse gekommen, denn nach wenigen Minuten lagen sie sämtlich, von kunstgerechten wichtigen Haken empfangen, kampfunfähig am Boden und mußten, vollkommen zerschunden und zerschlagen, mit fremder Hilfe nach dem Krankenhaus transportiert werden.

Hebräischer Kindergarten Pfaffendorfer Str. 4, II.

Der hebräische Kindergarten bleibt auch während der Sommerferien geöffnet und in vollem Betrieb. Die Kinder spielen bei schönem Wetter im Freien (Zoologischen Garten) unter Leitung und Aufsicht erfahrener Kindergärtnerinnen. Da viele Kinder des Kindergartens während der Sommerferien verreist sind, können in der Zeit

Rein natürliche
Heilquellen
 des In- und Auslandes
 Rheinische und Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
 Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

vom 15. Juli bis 15. August auch solche Kinder im hebräischen Kindergarten Aufnahme finden, die sonst nicht mehr dem Kindergarten angehören (5—7jährige). — Der Kindergarten steht unter der pädagogischen Leitung des Herrn Dr. M. Woskin-Nahartab und wird von zwei perfekt ausgebildeten Kindergärtnerinnen, einer hebräischen und einer deutschen, geführt. Mit den Kindern wird täglich, außer Sabbat und Sonntag, von 9 bis 12½ Uhr gespielt. Die im „Gan jealidim ibhri“ (hebräischer Kindergarten) eingeführte Methode ist die vereinigte Fröbel-Montessori-Methode. Bei aller Betonung des bewußt jüdischen und hebräischen Charakters wird der allgemeinen Erziehung des Kindes und der ihm innewohnenden Fähigkeiten die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Anmeldungen werden täglich von 9 bis 10 Uhr im Gan jealidim selbst entgegengenommen. Telefon 37 069.

Warnung vor einem Schwindler. Ein angeblicher Musikstudierender, Herr M. R. aus Leipzig, hat bei verschiedenen Firmen und Persönlichkeiten in unserem Namen und auch im Namen eines angeblichen jüdischen Musikstudierenden-Vereins Gelder für notbedürftige jüdische Studenten gesammelt. Der Betreffende hat gar keine Berechtigung, für solche Zwecke zu sammeln. Wir bitten von nun ab die jüdischen Studentenschaft zugeordneten Spenden entweder auf die Adresse des Herrn Rabbiner Dr. Goldmann (König-Johann-Straße 17) und an die Adresse des Jüdischen Studentenvereins (Moritzstr. 23, part., Tel. 22 925) direkt zuschicken zu wollen, oder nur an solche Personen auszuhändigen, die mit entsprechenden Ausweisen versehen sind. Zu jedweder Auskunft sind wir gern bereit.
Rabb. Dr. Goldmann. Jüd. Studentenverein.

Der Verein der Grenzlanddeutschen macht auf die am Sonnabend, dem 16. Juli 1927, abends 8 Uhr, stattfindende Hauptversammlung aufmerksam und betont ausdrücklich, daß bei dieser Versammlung die Fragebogen abgegeben werden müssen, da vor der Wiener Reise keine Versammlung mehr stattfindet. Gäste, welche Mitglieder werden wollen, sind herzlich eingeladen (siehe Inserat). Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Sport

Reiter siegt in Görlitz. Reiter, der vorzügliche Jugendboxer des Bar Kochba, wurde vom Mitteldeutschen Amateur-Box-Verband als Repräsentant im Bantamgewicht für den in Görlitz stattfindenden Pokalkampf Mitteldeutschland gegen Südostdeutschland nominiert. Trotz einer noch nicht gänzlich verheilten Handverletzung nahm Reiter diesen ehrenvollen Ruf an, war dies doch das erstemal, daß ein Bar Kochbaner repräsentativ für Mitteldeutschland aufgestellt wurde. Reiter bewies in der glänzendsten Weise die Berechtigung seiner Aufstellung, indem er seinen Gegner, den Südostdeutschen Meister im Bantamgewicht Fey (Breslau) überlegen und einstimmig nach Punkten schlug. In der ersten Runde schickte Reiter den Breslauer sogar zu Boden. Der Sieg des Bar Kochbaners wurde begeistert aufgenommen.
Am 1. August starteten mehrere Bar Kochba-Boxer erstmalig in Dresden, wo sie einer Einla-

dung des Dresdner Athletic Club 1914 Folge leisten. Man hat den Bar Kochbanern, die in Dresden einen sehr guten Ruf haben, die besten Kämpfer Dresdens als Gegner ausersehen, so daß man das Abschneiden der Bar Kochbaner mit Interesse erwarten darf.

Schwimmabteilung. Sonntag, den 17. Juli, Ausflug nach dem Horstsee bei Wernsdorf. Alle müssen sich an diesem Ausflug beteiligen. Treffen 6.30 Uhr in der Osthalle am Zeitungshäuschen. Zugabfahrt Punkt 7 Uhr. Badezeug mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Jüdische Jungens und Mädels! Die Ferien beginnen. Kommt schwimmen. Wir bieten euch **kostenlosen Schwimmunterricht**. Sportschwimmen, Wasserball, Rettungsschwimmen, Reigenschwimmen, Ausflüge. Übungszeiten: Montag, 19.15 Uhr, im Stadtbad; Mittwoch, 19 Uhr, im Schreiberbad. Wir haben eine Männer- und Frauenabteilung gegründet und erbitten Anmeldung zu unseren Übungsabenden. Schwimmen wird unentgeltlich gelehrt.
Schwimmabteilung Bar Kochba.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL Jüdischer National-Fonds (e. V.)

Keilstraße 4, Tel. 10211, Postscheckk. Leipzig 53341

Spendenausweis: Isaak Hepner-Stiftung: Dr. Loebenstein 3. (letzte) Rate M. 10; **Familie Fuchs-Hain:** S. L. Fuchs dankt Simon Jaglom, Danzig, f. Telefonbenutzung 1 Baum = M. 6; **Leipziger Hain:** Herr u. Frau Gallun anl. Geb. eines Sohnes 1 B. = M. 6; **Sammelstaschen „Imi“:** B. Sudowicz 3.85, Ph. Hojda —78, E. Schächter —50, Erlös für Grat-Telegr M. 2; **Büchsenleerung** (3. Ausweis): **Frankfurter u. Elsterstraße** (durch Käte Pinkus): Dr. Abelsohn 2.53, M. Steigmann 1.10, S. Malecki —62, Frau Kaplan 1.55, A. Magath 4.63, M. Wach 1.50, L. Wagner, J. Rübner je 1, H. Seiwels —34, J. Fischer —61, J. Leibel —50, Weisbord 1.20, S. Silberlust 2, zus. 18.58; **Berliner Str. 34—64** und **Gneisenaustr.** (durch Leo Garbatzki): J. Barr 1.60, J. Balkind 1.50, Gerber, S. Weiser je 1, J. Steigmann 2.30, J. Flaschmann 1.10, J. Heger 2.50, J. Krauthammer 3.20, J. Kummer 3.70, A. Zimmer 1.05, V. Goldmann 2.50, S. Lotrowski 5.75, zus. 27.20; **Elsbeth-, Berggarten- u. Pariser Straße, Kirchweg** (durch Leni Markowitsch): B. Taub 3, Wald 1.50, Ch. Lewertow 1.22, Sch. Keysar 2, zus. 7.72; **Thomasiusstraße, Nikischpl., Nikolaistraße** (durch Toni Friedmann, Lise Siegelbaum): O. Grinker 1.10, L. Altmann 1.70, H. Holzer 1, L. B. Rabinowitsch —49, Weisbord —48, E. Wegner 6.50, Büchse Wilhelm Zellner 1.70, Bochenek 1.50, zus. 14.33; Gesamtsumme M. 96.96.

Aus der Geschäftswelt

Die auch vielen unserer Leser bekannte erste Verkäuferin Fräulein Ender ist heute 35 Jahre bei der Firma **Wäsche-Kretzschmar**, Markt 10, tätig. Wir wünschen der Jubilarin viel Glück zu ihrem Ehrentage.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: **Jakob Flaschmann**, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: **Uns-Produktivgenossenschaft**, Leipzig S 3.

Naumann



Germania



Fabrikate Seidel & Naumann
Bequeme Teilzahlung
Albert Osterwald G. m. b. H.
 Goethestr. 1 am Augustusplatz.

Prüfen und urteilen Sie selbst

welche Butter auch in der warmen Jahreszeit am vorteilhaftesten ist. Selbst geringe wässrige Butter wird im Eis-schrank nach längerer Zeit fest, jedoch nach wenigen Minuten wird sie wieder weich und unaus-sprechlich.



Alleerfeinste garantiert reine Naturbutter

bleibt lange Zeit standhaft und appetitlich, ein Beweis ihrer einwandfreien Herstellung. Als Anerkennung verlangen die Molkerien dafür aber auch den höchsten Preis u. deshalb ist „Erdbeer-Butter“ nicht immer die billigste, aber die preiswerteste Butter.



Alleerfeinste, garantiert reine Naturbutter

ist zuverlässig und fürchtet deshalb keine Konkurrenz. Sachverständige wissen die Qualität derselben zu schätzen. **Adrien Sie beim Einkauf genau auf die Marke „Erdbeer-Butter“ und verlangen Sie in Feinkost- und Lebensmittelgeschäften nur diese.**

Im Gegensatz zu anderen Lebensmitteln ist Butter in diesem Jahre billiger wie in den letzten Jahren und daher ist es möglich, den Verkaufspreis d. „Erdbeer-Butter“ vorläufig immer noch auf

M. 1.10

per ½-Pfund-Stück zurückzuhalten. An auswärtigen Plätzen ist der Verkaufspreis um die Frachtposten von etwa 5 Pf. per Stück, höher. Engros-Verkauf der „Erdbeer-Butter“: Kohl-gartenstraße 1—3 — Telefon 24519 u 24952.

Parkettreinigen

abhobeln, abspänen, wachen und bohnen — Linoleumreinigen —
Staubsauger, Fensterreinigung, auch in Privatwohnungen
„Saxonia“, Leipzig,
Blücherstraße 4
Telefon 10749

Neu! **Weigler-Extra** Neu!

in Staniolfaschen das begehrte Erfrischungsgetränk zur Mischung mit Weinen und Weinbrand sowie zur Herstellung von Bowlen

besonders geeignet, darf auf keiner Tafel fehlen

Adolf Weigler

Tauchaer Straße 22
Tel. 24960 Tel. 24960

Kontoristin

(aushilfsweise) perfekt in Korrespondenz, Stenograph. und Maschineschreiben, per **sofort gesucht** Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche sowie Zeugnisabschriften erbittet Red. des Allgem. Jüd. Fam.-Bl. Leipzig, Gerberstraße 48-50



MUSIKHAUS

REMMLER & CO.

TRÖNDLINRING 3 - ECKE NORDSTR.

Für die Sommerzeit:

Reise - Koffer - Sprechapparate
von M. 39.— an

Schallplatten und Nadeln
vieler Marken

Für das Heim:

Preiswerte Tisch- u. Standapparate

Verein d. Grenzland-Deutschen

SITZ IN LEIPZIG

Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr

Hauptversammlung

im großen Saale des „Mathäuser-Bräu“
Rosentalgasse 8/10

**Referat: Bundesredakteur
Borstendörfer, Vorstandswahl
und Verschiedenes!**



Färberei und
chemische
Waschanstalt

ADLER

Filiale: Nordstraße 21

Suche für meinen Sohn

35 Jahre alt, Mitinhaber bed. Textiluntern. Großstadt Mitteldeutschl. aus erster Familie stammend, Ostjude 30 J in einem Orte wohnh. natural. äußerst gebildet, gute Erscheinung, selbst sehr vermögend

passende Partie

Die Dame muß aus feinstem Hause sein, entspr. Vermögenverh. mittelgroß, gebildet und wirtschaftlich. Nur wirklich ernstgem. Zuschriften mögl. mit Bild werden beantwortet. Diskret. zuges. Gefl. Zuschriften unter F. 225 an die Expedition dieses Blattes.

Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser und Wiener Modellen zu staunend billigen Preisen. Vorzeiger dieser Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14

Streng religiöser
Melamed (Hauslehrer)
welcher meine Kinder in allen jüdischen Fächern (Chumisch, Gemara, Talmud) sowie Neuhebräisch, möglichst auch in Deutsch und Französisch unterrichten und Schularbeiten beaufsichtigen kann, gegen gutes Honorar sowie volle Pension und Wohnung gesucht. — Offerten unter C. 350 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Nur feine Back- und Konditoreiwaren
eigener Herstellung

**KAFFEEHAUS
OSKAR LINDNER**

Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22
Fernruf Nr. 21002

Gebe hiermit bekannt, daß ich **Yorkstr. 9** eine
Fisch- u. Geflügelhandlung

eröffne. Ich bin jederzeit bereit, für Festlichkeiten usw. Ia leb. Fische u. Geflügel zu bill. Tagespreisen zu liefern, wenn 2 Tage vorher bestellt wird und bitte herzlichst, mich bei Bedarf zu unterstützen. **J. Gewürzmann**

**Zechenkoks****Anthrazit::Briketts**

auch in kleinen Mengen

Carl Einführer

SCHIRMERSTRASSE 29/31

Gegründet 1876 :: Telephon 60167, 60168

**Kaffeehaus
Küster**

Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends

**Künstler-
Konzerte**

Eigene Konditorei

Kleider u. Blusen

wie auch sämtl. Familienwäsche
(unsere Spezialität: Herrenwäsche auf neu)
Schonendste Behandlung. Mäßige Preise.

Wasch- und Plättanstalt,
Gardinenspannerei und Reinigung
Wohlwäscherei

Gellertstr. 12/14 Tel. 27991

Filialen:
Elisenstr. 39, Gerberstr. 30, Schleußig,
Blümenstr. 25, Plagwitz, Zschoch. Str. 35
Lindenau, Josephstr. 35
Abholen und liefern frei Haus!

Paul Dietz, Leipzig, Gohliser Str. 25



Vernickeln,
Emaillieren,
Gummi,
Ersatzteile,
Reparaturen
bei reeller und
pünktlicher
Bedienung

Erstklassige Marken-Fahrräder

Mein Saison-Ausverkauf

läuft bis Sonnabend, den 23. Juli 1927

Otto Pochert, Leipzig

Spezialgeschäft für Kleiderstoffe — Markt 8 — Fernspr. 18790